

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten
Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Hauptzollamts und des Bezirkschulamts zu Banzen sowie des Finanzamts und des Stadtrats zu Bischofswerda und der Gemeindebehörden beiderseits bestimmte Blatt



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Dicht verbreitet in allen Volksschichten.
Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt / Heimatkundliche Beilage / Frau und Heim / Landwirtschaftliche Beilage. — Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H. in Bischofswerda. — Postcheckkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbands Girokasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis für die Zeit eines halben Monats: Frei ins Haus halbjährlich 1,20, beim Abholen in der Geschäftsstunde wöchentlich 4 Pf., Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445.
Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Fernsprecheinrichtungen durch höhere Gewalt hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 40 mm breite einpaltige Millimeterzeile 8 Pf. Im Zeitteil die 90 mm breite Millimeterzeile 25 Pf. Nachtrag nach den geschl. vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 222

Montag, den 23. September 1935

90. Jahrgang

Tageschau.

* Der Tag des deutschen Volkstums, hervorgegangen aus dem Fest der deutschen Schule, wurde gestern im ganzen Reich würdig begangen. Im Reichsgebiet fanden über 6000 Veranstaltungen statt.
* Nach der italienischen Ablehnung der Vorschläge des Fünferausschusses hat dieser beschlossen, einen Bericht an den Völkerbundrat auszuarbeiten, in welchem das Mißlingen der Schlichtungsverhandlungen festgelegt wird.
* Das Londoner oppositionelle Sonntagsblatt „People“ will wissen, daß Ministerpräsident Baldwin auf der konservativen Parteikonferenz am 4. Oktober Einzelheiten über das Rüstungsprogramm der englischen Flotte mitteilen werde, dessen Kosten sich auf annähernd 200 Millionen Pfund belaufen sollen.
* Polnische Pilger, die trotz des Verbotes einer polnischen Genesefest durch die tschechoslowakischen Behörden am Sonntag den Ort des tödlichen Absturzes der Flieger Zwirko und Wigura aufsuchen wollten, wurden von tschechoslowakischen Truppen mit Tanks und Maschinengewehren empfangen.
* Der Flieger Jeltz Wälstus, der am Sonnabendmorgen zu einem Österr.-Italien-Flug Neaport-Kowno aufgestiegen war, mußte an der tschech. Westküste eine Notlandung vornehmen, bei der sein Flugzeug beschädigt wurde.
* Der auf der Casarte-Rundstraße bei San Sebastian ausgefragte Große Kupferpreis von Spanien gestalte sich erneut zu einem großen Erfolg für die deutschen Rennwagen. Die drei Mercedes-Benz-Wagen erzielten auf den ersten Plätzen.

Ungehörtes Vorgehen der Tschechen.

Mit Tanks und Maschinengewehren gegen polnische Pilger.

Warschau, 23. September. (Fig. Funkmeldg.) Die polnische Presse berichtet voller Empörung über die neuen Schikanen der tschechoslowakischen Behörden gegen die polnische Minderheit in Tschechien-Schlesien. Für den gestrigen Sonntag, den Todestag der beiden polnischen Flieger und Sieger im Europacupflug, Zwirko und Wigura, sollte am dem Ort ihres tödlichen Absturzes, der auf tschechoslowakischem Gebiet liegt, eine polnische Gedensfeier stattfinden. Diese Feier ist von den tschechoslowakischen Behörden vor einiger Zeit verboten worden. Am gestrigen Sonntag zogen aber trotzdem etwa 1000 polnische Pilger zu dem Ort der Katastrophe, um in aller Stille der beiden Flieger zu gedenken. Sie fanden die Gegend durch eine dichte Kette von mehreren tausend Gendarmen gesperrt. Gleichzeitig waren Truppen zu-

Die ursprünglichen Forderungen Italiens und es sei nicht anzunehmen, daß der Völkerbundrat bei der starken Stellung, die er in letzter Zeit erhalten habe, mehr Neigung zeigen werde, sie als gerecht anzuerkennen.

zusammengezogen und Tanks aufgeföhren worden. Alle Wege waren durch Stahltaue und Ketten gesperrt. Als von Karwin aus ein größerer polnischer Pilgerzug nahte, brachten Soldaten gegen sie Maschinengewehre in Stellung. In dem Ort der Fliegerkatastrophe wurde lediglich der polnische Konsul aus Mährisch-Osttau zugelassen.
Mit starker Empörung verzeichnet die polnische Presse weiter, daß der ehemalige polnische Generalkonsul in Mährisch-Osttau, Malhomme, für den im tschechoslowakischen Teil der Stadt Teschen eine Abschiedsfeier der polnischen Minderheit stattfinden sollte, von Gendarmen verhindert wurde, die Grenzbrücke zu überschreiten, so daß die Abschiedsfeier nicht stattfinden konnte.

Das italienische Nein für Genf.

Rom, 22. September. Der Beschluß des italienischen Ministerrats, der die Ablehnung der Vorschläge des Fünferausschusses ausspricht, hat der amtliche italienische Mitteilung nach in Uebersetzung folgenden Wortlaut:
„Der Ministerrat hat von den in dem Bericht des Fünferausschusses enthaltenen Vorschlägen Kenntnis genommen; er hat sie zum Gegenstand einer aufmerksamen Prüfung gemacht. Bei aller Achtung des von dem Fünferausschuss unternommenen Versuches ist der Ministerrat zu dem Entschluß gekommen, diese Vorschläge als unannehmbar zu betrachten, da sie keine ausreichende Mindestgrundlage für etwaige Abmachungen bieten, mit denen endlich und in wirksamer Weise den lebenswichtigen Rechten und Interessen Italiens Rechnung getragen würde.“
Die amtliche Mitteilung über die zweifelhafte Sitzung des italienischen Ministerrats besagt weiter, daß der Ministerrat am nächsten Dienstag zu einer Sitzung einberufen ist, bei der die Entwicklung der politischen Lage weiter verfolgt und die noch auf der Tagesordnung stehenden Verwaltungsgeschäfte erledigt werden sollen. In der Sitzung hat Mussolini einen ausführlichen einstündigen Bericht über die Entwicklung der politischen und militärischen Lage in den letzten Tagen erstattet und den Bericht des Fünferausschusses gelesen und erläutert.

Kein Bruch mit Genf.

Die italienische Regierung erwartet nun, wie uns unser O.-Vertreter aus Rom dröhrt, nachdem sie die Vorschläge des Fünferausschusses trotz der dringenden Vorstellungen des Daily Herald abgelehnt hat, daß Genf neue und bessere Angebote ausarbeitet. Der Palazzo Venezia selbst wird, so versichert man an authentischer Stelle, keine Initiative ergreifen. Baron Aloisi ist beauftragt, morgen dem Völkerbundsrat die italienische Antwortnote auf die Fünferausschüsse zu überreichen und die Gründe, welche zur Ablehnung führten, zu unterbreiten. Im übrigen bemüht man sich auch heute, optimistisch zu scheitern und klarzulegen, daß die Zurückweisung der Angebote keinesfalls einen Bruch mit Genf darstellt. Die Tür zu weiteren Verhandlungen, so lautet die aus Paris aufgeschnappte Formel, ist offengelassen.
Die Seitengahl der italienischen Tageszeitungen ist neuerdings beschränkt worden, um die Verwendung von Zellulose für andere Zwecke als zur Papierherstellung zu sichern. Die italienischen Zeitungen werden in Zukunft nur mehr einmal in der Woche mit acht Seiten (bisher zehn Seiten) und an den übrigen Tagen mit sechs Seiten Umfang erscheinen.

Italiens Mindestforderungen.

Paris, 22. September. Die französische Sonntagspresse erklärt übereinstimmend, daß infolge der Stillföhierung der italienischen Antwort neue Hoffnungen berechtigt sind. Die französische Erwartung stöhrt sich darauf, daß die italienische Antwort das frühere Kompromiß als nicht genügend für eine Minimal-Verhandlungsbasis erklärt. Daraus ist unbedingt zu schließen, so meint man in Paris, daß Mussolini bereit ist, neue Vorschläge zu prüfen. „Es ist also Raum für neue Verhandlungen!“ ruft der „Temps“ erleichtert. Die amtliche französische Agentur Havas bringt durch ihren römischen Vertreter ein genaues Programm, das Italien als Minimalbasis für Verhandlungen anerkennen würde. Es liegt die Vermutung nahe, daß dieses Programm der französischen Agentur von oberster italienischer Stelle direkt übergeben worden ist, um der französischen Agentur das Risiko eines Versuchsbalkons zu überlassen. Danach wäre Italien bereit, ein „internationales“ System für Abessinien anzunehmen, das folgenden vier Punkten gerecht wird:
1. Eine Scheidung zwischen dem eigentlichen Abessinien und den angrenzenden Territorien ist notwendig. Diese Territorien müssen allein Italien überlassen werden.
2. Die Entwaffnung Abessiniens muß sichergestellt werden, und zwar unter italienischer Kontrolle.
3. Abessinien darf keinen Ausgang zum Meere erhalten, da sonst Waffenschmuggel nicht kontrolliert werden kann.
4. Falls ein neues Verhandlungsprojekt zustandekommt, so muß es den Italien gebilligten Ansprüchen in Abessinien Rechnung tragen, die im Dreimächtevertrag erwähnt sind, von dem früheren Kompromiß aber nicht berücksichtigt worden sind.

Der Fünferausschuss stellt das Mißlingen des Schlichtungswertes fest.

Genf, 23. September. (Fig. Funkmeldg.) Der Fünferausschuss hat am Montagvormittag beschlossen, am Dienstag wieder zusammenzutreten, um einen Bericht an den Völkerbundrat auszuarbeiten, in dem das Mißlingen der Schlichtungsverhandlungen festgelegt werden soll.
Die Sitzung des Fünferausschusses am Montagmittag, an der auch der aus Paris zurückgekehrte französische Ministerpräsident Cadat wieder teilgenommen hat, begann mit einem Bericht des Vorsitzenden Madariaga über seine Unterredung mit Aloisi. Aus diesem Bericht ergab sich, daß der italienische Vertreter lediglich die Ablehnung des Entwurfes des Fünferausschusses im einzelnen begründet und nicht etwa eigene Vorschläge unterbreitet hat. Dabei hat Aloisi zum ersten Male, wenn auch in diplomatischer Form, den Umfang der italienischen Ansprüche umschrieben; sie werden von den Mitgliedern des Ausschusses dahin aufgefaßt, daß Italien die sogenannten „geraubten Gebiete“ Abessiniens für sich beansprucht, sowie ferner die politische und militärische Ueberwachung des Kernlandes von Abessinien verlangt. Bei dieser Sachlage erschien eine Fortsetzung der Vermittlungsverhandlungen aussichtslos.
Die Vertagung des Ausschusses auf Dienstag vormittag soll den Mitgliedern des Ausschusses die Möglichkeit geben, sich mit ihren Regierungen ins Benehmen zu setzen.
Der Fünferausschuss hat in übrigen in seiner Sitzung von der Montag eingetroffenen abessinischen Antwort

„Times“ gegen weitgehende italienische Forderungen.

London, 23. September. (Fig. Funkmeldg.) Der Sonderberichterstatter der „Times“ bemerkt dazu, in Genf sei man der Ansicht, daß die italienischen Gegenvorschläge weit über alles hinausgingen, was der Regus freiwillig annehmen würde und was sich mit den Grundbedingungen der Völkerbundschaffung und den Rechten Abessiniens als Bundesmitglied vereinbaren lasse. Es handele sich um

Die englischen Flottenverföhrtungen im Mittelmeer.

Eine englische Mitteilung in Rom.

DNB. London, 22. September. Das Foreign Office gab am Sonntagabend folgende Verlautbarung heraus: „Der britische Botschafter in Rom besuchte am 20. September den Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten, Swick, um im Namen der königlichen Regierung die Bewegungen der britischen Flotte und die Mannschafts- und Materialverföhrtungen der britischen Garnisonen im Mittelmeer mitzuteilen. Er fügte hinzu, daß sie nicht bezweckten, irgendeine aggressive Absicht von Seiten der englischen Regierung anzudeuten. Er erklärte, daß solche Maßnahmen als eine natürliche Folge des Eindrucks ergriffen worden seien, der durch die Heftigkeit des von der italienischen Presse in den letzten Wochen durchgeführten Feldzuges gegen das englische Königreich geschaffen worden sei.
Swick machte eine entsprechende Mitteilung und sagte, er sei berechtigt, dem Botschafter zu erklären, daß die militärischen Vorbereitungen Italiens im Mittelmeerbecken von rein vorbeugender Natur seien und keine aggressiven Ziele verfolgten.“

200 Millionen Pfund für das englische Flottenbauprogramm?

London, 23. September. (Fig. Funkmeldg.) Das oppositionelle Sonntagsblatt „People“ will wissen, daß Ministerpräsident Baldwin auf der konservativen Parteikonferenz in Bournemouth am 4. Oktober Einzelheiten über das Rüstungsprogramm der englischen Flotte mitteilen werde, dessen Kosten sich auf annähernd 200 Millionen Pfund belaufen. Im Zeitraum von 6 Jahren sollen 6 Schlachtschiffe, 36 Kreuzer, 100 Zerstörer und 30 U-Boote gebaut werden.

Pariser Hoffungsdinner.

Paris, 23. September. (Eig. Funkmeldg.) Die Pariser Montagspresse betrachtet die Entwicklung der italienisch-österreichischen Frage zwar unter einem etwas optimistischen Gesichtspunkt, als dies nach der Veröffentlichung der amtlichen Verlautbarung des italienischen Ministerrates der Fall war, macht aber hinsichtlich einer endgültigen Einigung die größten Vorbehalte. Man weist allgemein auf die Spanne hin, die zwischen den italienischen Forderungen und den Angeboten des Fünferausschusses liegt, und die man für zu groß hält, als daß sie überbrückt werden könnte. Man betrachtet jedoch den Besuch Aloisio beim Vorsitzenden des Fünferausschusses als ein Zeichen der italienischen Verhandlungsbereitschaft, die zu gewissen Hoffnungen berechtigt. Die Sonderberichterstattung der großen Blätter erklären übereinstimmend, man glaube in Höflichkeitskreisen zwar nicht daran, daß England den italienischen Forderungen stattgeben werde; immerhin werde der Schritt Aloisio eine Antwort des Fünferausschusses nach sich ziehen, so daß die Verhandlungen praktisch fortgesetzt würden. Nur in dieser Hinsicht sehe man einen wenn auch nur geringen Hoffungsdinner.

Der Tag des deutschen Volkstums. Ueber 6000 Kundgebungen im ganzen Reich.

Berlin, 22. Sept. Der Tag des deutschen Volkstums, der aus dem Fest der deutschen Schule hervorgegangen ist, wurde im ganzen Reich würdig begangen. Im Vorjahre hatten etwa 6000 Veranstaltungen des Volkstums für das Deutschum im Ausland im Reichsgebiet stattgefunden. Diese Zahl wurde am Sonntag noch bei weitem übertroffen.

Im Mittelpunkt der Kundgebungen in der Reichshauptstadt stand eine Kundgebung des Landesverbandes Mark Brandenburg des DVV. im Theater des Volkes. Schon in den Mittagsstunden strömten Tausende von Berlinern zur „Volksteutschen Feierstunde“, die in dem dichtbesetzten Haus einen überaus eindrucksvollen u. begeisterten Verlauf nahm. Der stellvertretende Leiter des Landesverbandes Mark Brandenburg des DVV, Erster Bezirksstadtrat Reumann, begrüßte die anwesenden Volksgenossen und die zahlreichen Ehrengäste, die neben den Vertretern der Behörden und der Partei Platz genommen hatten. Nach Darbietungen eines Massenchores der Berliner Schulen nahm Vizepräsident Steeg in Vertretung des Staatskommissars der Hauptstadt Berlin, Dr. Lippert, und für die Reichshauptstadt das Wort zu einer Festansprache. Der Redner erinnerte an die Leiden der Memeldeutschen, die in wenigen Tagen an die Wahlurne treten werden. Die Memelländer gingen jetzt in einen schweren Kampf, in dem die litauischen Behörden mit Terror und Schikanen arbeiteten. Gerade in der heutigen Zeit, da im Ausland ein bewußter Verleumdungssektzug gegen uns geführt wird, sei der Auslandsdeutsche mehr denn je Verfechter deutscher Ehre und deutschen Ansehens.

Seit über 50 Jahren, so fuhr der Redner fort, ist der DVV nun schon ein Träger der volksdeutschen Arbeit, und der Sieg des Nationalsozialismus hat dieser Arbeit und dem DVV einen neuen Aufschwung gegeben. Darum wird sich auch das deutsche Volk nicht den Anforderungen entziehen, die der DVV als Mittler und Treuhänder der Grenzlanddeutschen und vor allem der deutschen Volksgruppen im Ausland an das deutsche Volk stellt. Der heutige Tag des Volkstums, der als Fest der deutschen Schule in den vergangenen Jahren schon Millionen von Deutschen in zahlreichen Städten und Orten des Reiches zu gewaltigen Kundgebungen vereinte, wird alle volksbewußten Deutschen im Reich zusammenführen, damit ihr Fest Gruß und Ausruf ist für alle Deutschen draußen.

Machtvolle deutsche Kundgebung in Chicago.

Chicago, 23. Sept. In schöner Einmütigkeit feierte am Sonntag Chicagos deutschstämmige Bevölkerung den alljährlich wiederkehrenden Deutschen Tag. Ueber 200 Vereine und etwa 20 000 Personen nahmen an der Feier teil, deren erster Teil der alten Heimat gewidmet war, während im zweiten Teil ein farbenprächtiges Schauspiel die Geschichte des Deutschtums in Amerika zur Darstellung brachte. Am Festspiel allein wirkten 2000 Personen mit. Auch die amerikanische Presse Chicagos, die schon Wochen vorher das Fest angekündigt, brachte rühmende Schilderungen der großartigen Feier, bei der die Reichsregierung durch Generalkonsul Sager mit seinem Stab vertreten war, während amerikanischerseits die Spitzen der Behörden sowie Abordnungen der Amerikanischen Legion ihre deutschstämmigen Mitbürger ehrten.

180 000 Arbeitsmänner scheiden aus. Dankansprache des Reichsarbeitsführers Hierl.

Anlässlich der in den einzelnen Abteilungen des Arbeitsdienstes dieser Tage stattfindenden Entlassungssappelle hielt am Sonntag Reichsarbeitsführer Hierl über den Deutschlandflüender im Rahmen einer Feierstunde, in der der Reichsmilitär des Arbeitsdienstes sowie Gesangs- und Sprechchöre aus den Arbeitsdienstmitgliedschaften mitwirkten, eine Ansprache an die aus dem Arbeitsdienst scheidenden Soldaten der Arbeit.

„In wenigen Tagen“, so führte er aus, „werden 180 000 Arbeitsmänner nach abgeleiteter Dienstzeit aus dem Arbeitsdienst entlassen. Ich sage euch, meine auscheidenden Arbeitskameraden, Gebewohl und wünsche euch für euren weiteren Lebensweg viel Gutes. Ihr könnt aus eurer Dienstzeit das stolze Bewußtsein mitnehmen, daß ihr für euer Volk wertvolle Arbeit geleistet habt. Indem ihr im Ehrendienst eures Volkes gearbeitet habt, habt ihr euch selbst den größten Dienst erwiesen.“

Es war doch auch eine sorglos-fröhliche Zeit, an die ihr später, wenn der scharfe Wind des Lebens euch um die Ohren pfeift, gern zurückdenken werdet. Die meisten von euch haben im Arbeitsdienst zum ersten Male erfahren, was Gemeinschaft und Kameradschaft ist. Ihr seid im Arbeitsdienst für eure Arbeit nicht bezahlt worden. Euer Lohn war die Freude an der Arbeit und der Stolz auf eure Leistung. Bleibt euer ganzes Leben dessen eingedenk, daß die innere Befriedigung doch der höch-

ste Lohn ist, den eine Arbeit gewähren kann. Daß euch nie wieder von der jüdischen Auffassung vergiftet, daß die Arbeit nur ein notwendiges Uebel sei.

Die meisten von euch treten jetzt in die Wehrmacht über, um dort den Waffendienst zu erlernen und nach dieser letzten Ausbildung des deutschen Mannes zum vollwertigen Reichsbürger zu werden. Ich erwarte von euch, daß ihr als Soldaten der Schule des Arbeitsdienstes Ehre macht. Soldaten und Arbeitsdienstmänner müssen gute Kameraden sein. Sie stehen bestes im Ehrendienst ihres Volkes. Eure Führer werden euch nach eurem Ausscheiden als Freunde verbunden bleiben.“

Dann richtete Reichsarbeitsführer Hierl Willkommens-

worte an die am 1. Oktober neu in die Lager eintretenden Volksgenossen. „Wer sich“, so sagte er, „dem im Arbeitsdienst geltenden Befehl der Treue, des Gehorsams und der Kameradschaft völlig unterzuordnen bereit ist, soll uns als Kamerad willkommen sein. Er wird sich in unserer Gemeinschaft bald wohl und heimisch fühlen und den erdbrannten Ehrenrock des Arbeitsmannes mit Stolz tragen. Wenn ihr dann eure Arbeitsdienstzeit treu abgedient habt, dann werdet ihr auf diese Zeit ebenso mit Befriedigung zurückblicken wie diejenigen, die jetzt ausscheiden.“ Der Reichsarbeitsführer schloß seine Ansprache an die auscheidenden und die neu eintretenden Arbeitsdienstmänner mit dem deutschen Gruß.

Die kommunistische Wählerarbeit in Frankreich

Die Verhaftung der zwei Sowjetspione in Straßburg.

Paris, 23. September. (Eig. Funkmeldg.) Die französische Presse beschäftigt sich seit einigen Tagen mit der in Straßburg erfolgten Verhaftung einer deutschen Staatsangehörigen und eines Dänen, von denen bald bekannt wurde, daß es sich um Kommunisten handelt. Inzwischen weiß „Jour“ bereits zu berichten, daß die beiden Verhafteten wegen Spionage ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden sind. Trotz des Schweigens, das man um diese Angelegenheit hülle, so fährt das Blatt fort, sei dieser neue Spionagefall außerordentlich schwerwiegend. Man habe zunächst davon gesprochen, daß die Verhafteten nur geringe Summen Geldes bei sich gehabt hätten, in Wirklichkeit habe man bei ihnen jedoch bedeutende Beträge vorgefunden, die dazu bestimmt gewesen seien, die Kassen der kommunistischen Partei Frankreichs aufzufüllen, damit diese ihre Propaganda gegen Italien fortsetzen könne. Man habe außerdem bei den beiden Verhafteten Schriftstücke beschlagnahmt, aus denen un schwer hervorgehe, daß sie für die Sowjets gearbeitet hätten. Diese Schriftstücke, die ihnen von französischen Kommunisten übergeben worden seien, behandelten ausschließlich Fragen der französischen Landesverteidigung. Unter anderem habe man einen bis ins einzelne ausgearbeiteten Plan aufgefunden, in dem die Laffet der Kommunisten in der französischen Kriegsindustrie vorgeschrieben wird. Dieses Schriftstück sei von einer derartigen Wichtigkeit, daß sich auch der Ministerrat am Sonnabend damit beschäftigt habe.

Es sei sogar beschlossen worden, bei einer ausländischen Macht (gemeint seien die Sowjets) diplomatische Schritte zu unternehmen. Ueberraschungen seien in diesem Zusammenhang nicht ausgeschlossen, denn eine genaue Prüfung der beschlagnahmten Schriftstücke werde wahrscheinlich die Feststellung erlauben, daß man es mit einer Organisation zu tun habe, die in Frankreich alle interessanten Auskünfte sammle und sie dann durch einen Kurier, der mit einem diplomatischen Paß reise, ins Ausland bringe.

Unterredung zwischen Beck und Lozoraitis in Genf.

Genf, 23. September. (Eig. Funkmeldg.) Ueber die letzte Unterredung des polnischen Außenministers Oberst Beck mit dem litauischen Außenminister Lozoraitis in Genf meldet die halbamtliche „Litva“, sie habe sich bemüht, Informationen über diese Unterredung einzuziehen und fährt dann fort: „Die Nachrichten, die wir erlangen konnten, lassen feststellen, daß nach der gestrigen Konferenz die polnisch-litauische Frage nicht in eine neue Etappe eintreten kann.“

„Was biept denn da?“

Ein selbsterlebtes Beschäftigtes aus einem „gemitteltem“ Lande. Von Egon v. Kapherr.

(Nachdruck verboten.)
Nachstehend veröffentlichen wir eine der letzten Arbeiten des vielgelesenen, kürzlich verstorbenen Jagdschriftstellers Oberförster a. D. Freiherr Egon von Kapherr, den man nicht zu unrecht den Erneuerer der Tiergeschäfte genannt hat. (Schriftl.)

Viele, viele Jahre sind seitdem in die ewige Nacht geraucht, und die lieben Menschen, die damals mit mir jagten — auch der Jagdherr des Reviers dort in der sächsischen Lausitz —, sie weilen nicht mehr unter uns.

Mein alter Onkel wollte sich eigentlich selbst an der Pürsch- und Blattfahrt beteiligen — aber ich weiß nicht, weshalb, er mußte zu Hause bleiben, und der unternehmungslustige Nefte, wohlgeleitet in vielerlei Ränken und in der Kunst des „Blattens“, fuhr allein los und machte sich in dem hübschen kleinen Städtchen, dessen Gemeindegeld mein Onkel gepachtet hatte, bald heimlich.

Das wunderschöne Revier bestand zu zwei Drittellen aus jungem Laubholz, mehr oder minder stark von Riesern und Fichten durchmischt, der Rest war geschlossener reiner Fichtenbestand, der sehr gleichmäßig stand und im Charakter Geschmack von damals ideal vorbildlich genannt werden mußte. Allen, hiebreisen Wald gab es nur in etwa fünfzig Hektar; sonst war das ganze Revier etwa mit zehn- bis dreißigjährigem Bestande, abgerechnet die jüngsten Bestände und Schonungen, bestetzt — für Niederwald geradezu ideal, besonders aber für Rehwild ein Paradies zu nennen.

Leider stand es um das Geschlechterverhältnis beim Rehwild sehr übel: Es kamen etwa drei oder vier Ricken auf einen Bod, so daß meine Aussichten, mit Hilfe des Blattes etwas zu erreichen, nicht allzu groß erschienen. Aber ich verließ mich auf mein gutes Glück und mein nicht unerhebliches Können und veruchte meine Kunst überall im Revier, wo mir die Gelegenheiten günstig schienen.

Am dritten Tage, an einem brühheißen Vormittag im Spätsommer, hatte ich mir einen recht guten Bod ausge-macht, der in einer tiefen Delle zwischen zwei Buchenhägel stand. Bei ihm war — eine Ricke. Ich sagte mir, viel wahrscheinlicher würde eine Ricke aus Neugier auf die Blättöne kommen als ein einzelner Bod, der ohnehin „Damen“ bis zum Ueberdruß haben konnte und deshalb weder sonderslust verleiht noch auch kampeslustig sein würde. Kommt aber die Ricke neugierig — oder eifersüchtig — an, so marschieret der Bod, unzufrieden und faul, hinterher.

So blätete ich zunächst also auf der Schneise, dann an der Straße — ohne Erfolg. Dann aber beschloß ich, meinen höchsten Trumpf auszuspielen, und verdeckte mich am Rande einer Kultur im dichtesten Gestrüpp, so daß ich — abge-

sehen von wenigen Stellen — nach überall hin Schußfeld hatte. Dicht an meinem Versteck schlängelte sich ein kleiner Fußweg hin. Auf ihm pürschte ich mich an, machte mir vorsichtig ein Versteck, setzte mich auf meinen Jagdsuhl und begann nach längerem Warten zu „blatten“: „Piu, piu — piu.“

Nach den ersten Tönen wartete ich, wie sich das gehört, einige Minuten und begann dann wieder meine Musik. Still lag die Jungschonung vor mir, still die Buchenjüngung, der Fichtenwald. Nur die Fliegen brummten, hier und da schwirrte ein Käfer.

Nach längerem Warten veruchte ich's mit dem „Beschreibblätter“, einem Ding, das allerhand gequerechte Blätter hervorbringt, die etwa wie „Pittuüüü — pituüüüüüüüü“ klingen und den „Angstton“ des vom Baz getriebenen Schmalrebes vorläufigen sollen. Ich glaubte schon damals nicht an Angst und Angstgefühl, erklärte mir diese Töne heftigster Erregung nämlich anders, gänzlich anders. „Na — einerlei: das „Angstgefühl“ pörrte und quälte los, uib — — — wirklich! — plötzlich erschien in kurzem Trott eine neugierige Ricke auf der niedrigen Kultur und dahinter, mislaunig anscheinend und gelangweilt ein Bod, dessen Gehörn kurz und dick schien, vielleicht a/o die Kugel gelohnt hätte.“

Da raschelte es plötzlich neben mir auf dem Wege, und eine tiefe Bassstimme fragte: „Häää'n Se mal, Herr Förstler oder Häher, was biept denn hier so jämmerlich? Das arme Dierchen.“

Da war die Schonung leer. Bod und Ricke verschwanden in langen Furchen. Aber man hörte das Schmälen der abspringenden Rieke: „Bau, hä, hawau!“

„Au ha — das sind wohl wieder ä baar Götter, die so'n armes Dierchen abgetwirgt ha'm.“

Ich war erst sprachlos. Dann aber stärkte ich den guten Mann da in Hemdsärmeln, Jacke am Spatierstock über der Schulter, Strohhut in der Hand, auf. Zunächst darüber, daß er außerhalb der öffentlichen Wege nichts in der Forst zu suchen hätte, dann über das „Blatten“ und das „Schreiben“ der Rieke und auch über das vermeintliche „jämmerliche Biepen“. Wobei konnte ich dem harmlosen Sonnabendsummler, der sich als biederer Bauerner Kaufmann entpuppte, nicht sein — denn erstens 'mal war der Bod keineswegs besonders gut, und sein Gehörn wäre vielleicht zu gering für meine Sammlung gewesen, zweitens aber gab sich der dicke Kerl so trauerherzig, daß ich es bei einigen Ermahnungen bewenden ließ.

Abends saßen wir beim frischen Anstich im Städtchen zusammen, und Herr „Seibel“ (oder hieß er vielleicht „Pfeifer“?) ließ sich des langen und breiten über Rede, Wald, Blatten, Pürschen und — Rehbeber unterrichten, denn gegen Abend hatte ich doch noch einen Bod geschossen, einen Einflieger, und die Leber knusprig braten lassen, mit Kefelbeben und Zwiebeln. Das reicht schon noch für zwei...

Der wert 191...
Erwerb...
Ber...
wert 191...
türplatz...
naistürp...
hilfswert...
schen W...
folgende...
Auf...
1. a...
fchsmom...
bis 31. 1...
Bohnsteu...
empfang...
kommen...
von mon...
Bohnsteu...
werden...
von 10 v...
in Höhe...
lagten G...
sawelt d...
Diese 3 r...
mensteue...
2. a...
ruse, som...
mensteu...
in Höhe...
lagten G...
b) Inhab...
mandigeb...
für das...
an das...
hörige fr...
nicht zur...
Mindest...
des Wint...
3. R...
und Gr...
des W...
Opfer in...
erforder...
bringen...
sprechend...
lungen in...
des W...
vom leg...
Ber...
gen auf...
Blatte...
entspre...
natisch...
linien...
W...
sprechen...
bringend...
sächlichen...
Das...
und Reich...
unberüh...

Winterhilfswert des deutschen Volkes 1935/36.

Erwerb der Monatsfürplakette für das Winterhilfswert 1935/36.

Berlin, 23. Sept. (Eig. Funkm.) Für das Winterhilfswert 1935/36 werden, wie im Vorjahr, gleichfalls Monatsfürplaketten herausgegeben. Für den Erwerb dieser Monatsfürplaketten hat der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswert im Einverständnis mit dem Reichs- und preußischen Minister des Innern und dem Reichsfinanzminister folgende Richtlinien erlassen:

Anspruch auf Aushändigung der Plakette haben:

1. a) Lohn- und Gehaltsempfänger, die während der sechsmonatigen Dauer des Winterhilfswertes (1. Oktober 1935 bis 31. März 1936) ein Opfer von 10 vom Hundert ihrer Lohnsteuer an das Winterhilfswert leisten. b) Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen ihres geringen Einkommens zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, gegen ein Opfer von monatlich 0,25 RM. c) Festbedienstete, die neben ihrer Lohnsteuerleistung noch zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie neben ihrer monatlichen Spende in Höhe von 10 vom Hundert ihrer Lohnsteuer ein monatliches Opfer in Höhe von 3 vom Hundert ihres für das Jahr 1934 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das Winterhilfswert entrichten, soweit die Steuerlast nicht durch Lohnabzug getilgt ist. Diese 3 vom Hundert werden also lediglich von der Einkommensteuer-Rechtschuld errechnet.

2. a) Gewerbetreibende und Angehörige der freien Berufe, sowie sonstige Einkommensbezieher, die zur Einkommensteuer veranlagt werden, soweit sie monatlich ein Opfer in Höhe von 3 vom Hundert des für das Jahr 1934 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das Winterhilfswert entrichten. b) Inhaber von offenen Handelsgesellschaften und Kommanditgesellschaften, wenn sie monatlich 3 vom Hundert des für das Jahr 1934 veranlagten Einkommensteuerbetrages an das Winterhilfswert entrichten. c) Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, sowie sonstige Einkommensbezieher, die nicht zur Einkommensteuer veranlagt werden, wenn sie einen Mindestbeitrag von monatlich 1 RM. während der Dauer des Winterhilfswertes opfern.

3. Kapitalgesellschaften (namentlich Aktiengesellschaften und GmbH.), wenn sie während der sechsmonatigen Dauer des Winterhilfswertes (vom 1. Oktober 1935 bis 31. März 1936) ein Opfer in Höhe von insgesamt 20 vom Hundert der ihnen auferlegten Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer bringen. Falls im vorhergehenden Geschäftsjahr ein entsprechendes Einkommen nicht erzielt wurde und Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer nicht festgesetzt sind, erhalten sie die Plakette, wenn sie für die sechsmonatige Dauer des Winterhilfswertes insgesamt 1/2 vom Tausend des Reinvermögens vom letzten Bilanzstichtag opfern.

Wer weder Einkommen besitzt, noch Vorauszahlungen auf die Körperschaftsteuer leisten muß, hat sich, um die Plakette zu bekommen, mit einem seiner Leistungsfähigkeit entsprechenden Betrage zu beteiligen, mindestens aber monatlich 1 RM. an das Winterhilfswert zu opfern. Die obigen Richtlinien enthalten lediglich Mindestsätze zum Erwerb der Winterhilfswert-Plakette. Es wird die bestimmte Erwartung ausgesprochen, daß das von den Einzelpersonen und Firmen zu bringende Opfer in einem angemessenen Verhältnis zur tatsächlichen Leistungsfähigkeit steht.

Das gebührenfreie Abbuchungsverfahren, die Eintopf- und Reichsstraßenabgaben bleiben von dieser Regelung unberührt.

gez. Hilgenfeldt,
Reichsbeauftragter für das Winterhilfswert.

Tilgung der Ehestandsdarlehen wird erleichtert.

Gleichzeitig neue Vergünstigung für größere Kinderzahl.

Die Tilgung der Ehestandsdarlehen war bisher so geregelt, daß eins vom Hundert des ursprünglichen Darlehensbetrages auch dann je Monat zu tilgen war, wenn die Gesamtsumme sich durch die Abzüge für ein oder mehrere Kinder bereits wesentlich verringert hatte. Bei einem Darlehen von beispielsweise 600 Mark blieb also auch dann der Tilgungsbeitrag auf 6 RM. im Monat, wenn nach dem ersten Kinde die Gesamtsumme um die vorgesehenen 25 Prozent auf 450 Mark gesenkt worden war. Der Reichsfinanzminister wird nun, wie das N.D.Z. meldet, in den nächsten Tagen durch Erlass an die Finanzämter eine Erleichterung der Tilgung anordnen. Es soll danach in Zukunft der Tilgungsbeitrag nur noch eins vom Hundert der Summe betragen, die nach Abzug der Erlassbeiträge für Kinder von dem ursprünglichen Darlehen noch übrig geblieben ist. Dadurch wird die Gesamttilgungszeit hinausgeschoben, gleichzeitig aber auch ein Anreiz zu größerer Kinderzahl gegeben; denn es bleibt nun infolge der verlangsamten Tilgung für eine längere Reihe von Jahren ein fühlbarer Darlehensrest zur Abtragung zurück, der sich durch neuen Kinderlegen ebenso fühlbar vermindert. Nach Inkrafttreten der Neuregelung, deren Termin bisher noch nicht feststeht, wird also das Verfahren so sein, daß nach dem Abschluß von 25 vom Hundert für jedes Kind die Tilgung auf ein Jahr ausgesetzt wird und dann der Tilgungsbeitrag mit eins vom Hundert vom verbleibenden Darlehensrest berechnet wird. Für die folgenden Kinder haben die Ehepaare Aussicht auf größere Erlasse, weil ja der Darlehensrest infolge der verlangsamten Tilgung größer bleibt.

Die Rechtsmittel im künftigen Strafverfahren.

Ein besonderer Reichsgerichtsenat für die Rechtsentwicklung.

N.D.Z. Berlin, 23. September. (Eig. Funkmeld.) Der Ausschuss des Reichsjustizministers, der den Entwurf des neuen Strafverfahrens ausarbeitet, hat auch die Frage der Rechtsmittel im künftigen Strafverfahren eingehend geprüft. Ministerialrat Dr. Doerflinger teilt darüber mit, daß eine Zeit, die stark von Richtungen gegen jedwede richterliche Tätigkeit erfüllt war, eine Häufung der Rechtsmittelinstanzen begünstigen mußte. Der nationalsozialistische Staat hingegen, der ein Richterwesen gegen seine Einrichtungen nicht dulden könne, müsse jedes Uebermaß an Rechtsmitteln ver-

werfen. Jedes dieser Rechtsmittel sei allerdings so zu gestalten, daß das Urteil, das der Rechtsmittelrichter erlasse, den Grundfragen der Berechtigung und der Wahrheit vollumfänglich entspreche. In der Rechtsfrage der bisherigen Revision erblicke der neue Entwurf ein Rechtsmittel, das dem Volk ziemlich fremd sei. Für das Volk liege der Schwerpunkt einer Strafverfahrensreform in der Tatsachensfeststellung und nicht in der rechtlichen Würdigung. Für die zahlenmäßig die Gerichte am meisten beschäftigenden Strafsachen werde daher dem Staat wie dem Verurteilten entweder die Berufung oder die Rechtsfrage zur Wahl gestellt. Nur in den Schwurgerichtssachen und den sogenannten Konstreprozessen sei aus Gründen der Zweckmäßigkeit lediglich die Rechtsfrage als einziges und ausschließliches Rechtsmittel vorgesehen. Die Wiederaufnahme eines Verfahrens soll freier gestaltet werden. Wo unsehbar die Voraussetzungen der Wiederaufnahme erfüllt sind, und wo zwischen dem Ergebnis der ersten und der zweiten Tatsachenerörterung ein offener unheilbarer Widerspruch besteht, soll der Ausgleich alsbald vorgenommen werden, so wie Wahrheit und Recht und die Rücksicht auf das Richteramt es erfordern. Die autoritative Klärung von Rechtsfragen soll auch weiterhin dem Reichsgericht zugewiesen werden. Wo die Fortentwicklung des Rechts und die Vereinheitlichung des Rechts auf dem Spiele steht, soll ein besonderer Senat des Reichsgerichtes zuständig sein, der aus neun auserwählten Reichsrichtern besteht und den Präsidenten und den Vizepräsidenten des Reichsgerichtes zu seinen Mitgliedern zählt.

Neues aus aller Welt.

— Neuer Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug in der Mandschurei. Nachdem erst vor wenigen Tagen ein Banditenüberfall auf einen Eisenbahnzug in der Mandschurei zahlreiche Todesopfer gefordert hatte, wird nunmehr ein neues schweres Eisenbahnunglück gemeldet, das durch Banditen verursacht wurde. Auf der Strecke Tschangtschun—Kirin—Lunhua wurde ein Zug von Banditen zur Entgeißelung gebracht und völlig ausgeplündert. Dabei wurden elf Personen getötet und 9 verletzt. Ein von Kirin entlassener Hilfszug entgleiste ebenfalls, wobei 19 Personen verunglückten.

— Der Sekretär des Maharadschas. Wer den Schanden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. In Prag wird zur Zeit ein derber Schelmenstreich viel besprochen und noch mehr belacht, den ein junger Hochstapler kürzlich einem angesehenen Hotelbesitzer der tschechischen Hauptstadt gespielt hat. Trat da eines Tages ein junger, elegant gekleideter Herr, dessen Gesichtsfarbe zweifellos etwas erotisch anmutete, in die Halle eines Prager Grandhotels. Er stellte sich als Privatsekretär des Maharadschas von Heiderabad vor, der zur Zeit sich auf einer Rundreise durch Europa befinde. Sein erhabener Herr beabsichtige auch, einen längeren Aufenthalt in Prag zu nehmen und habe dafür eben diese überfall in der Welt so angelegene Gaststätte in Aussicht genommen. Er, der Sekretär, sei vorangeschickt worden, um die notwendigen Einrichtungen und Vorbereitungen zu veranlassen. Da der Maharadscha mit seinen zwölf Frauen reife, bedürftige es natürlich umfangreicher Einrichtungen der für den illustren Gast bestimmten Zimmerfluchten. Außerdem müßten besondere Räume in der Nachbarschaft bereitgestellt werden, um die vier Leoparden aufzunehmen, von denen sich der Maharadscha niemals trenne. Der Hoteldirektor, sehr geschmeichelt, verpflichtete sich, alle gewünschten Arbeiten ausführen zu lassen. Drei Wochen lang wurde der Sekretär, ebenso wie seine vier freundlichen Begleiterinnen, aufs üppigste behaupt und bestärkt. Als alles fertig war, traf ein Telegramm des Maharadschas aus Nizza ein, worin er den Sekretär aufforderte, ihn nach Prag abzuholen. Da dieser aber während seines bisherigen Aufenthaltes in der verführerischen tschechischen Hauptstadt sich „momentan veranlagt“ hatte, ließ ihm der freundliche Hoteldirektor noch die für die Reise benötigten paar tausend Kronen. Aber niemals hat er wieder etwas von dem Maharadscha oder dessen Sekretär gesehen und gehört.



Wollhanddrabben auf der Wanderung.

In den letzten Tagen hat man eine große Anzahl von Wollhanddrabben besonders gekennzeichnet, um den bisher noch rätselhaften Weg dieser Tiere genau festzustellen. Schon seit längerer Zeit gibt es besondere Wehre für die Wollhanddrabben. Die ausgewachsenen Drabben wandern zur Gabelung dem Meere zu und verlaufen, die hundertenden Wehre auf der schrägen Fläche der Fülle zu umgehen. Dabei stürzen sie in einen schmalen Graben (links im Bilde), aus dem sie herausgenommen und vernichtet werden. (Weitzbl.-M.)

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden.

Vom 23. September, mittags 12 Uhr.

Wetterlage:

Das englische Tiefhoch hat sich auf seinem Weg nach Südwesten vertieft und in zwei Einzelkerne gespalten, so daß sein schneller Abzug nach Nordost etwas gehemmt ist. Zwischen ihm und einem neuen südwestlich über Island erscheinenden Tiefdruckwirbel ist es artischer Luft gelungen, sich südwärts bis nach Nordfrankreich auszubreiten. Da sich das nach Südfrankreich reichende Azorenhoch an seinem nördlichen Teil abgeschwächt hat, ist jetzt die Zufuhr warmer Luft von Süden her wieder unterbunden und wird bei uns zunächst noch kühles und leicht unbeständiges Wetter veranlassen.

Witterungsaussichten:

Mäßige, vorwiegend westliche Winde. Wolkig, aber nur vereinzelte Regenschauer. Temperatur weiter abfallend.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Aus der NSDAP.

Den parteiamtlichen Bekanntmachungen entnommen.

Deutsche Heimatschule Bishofsverda.

Singgemeinde: Dienstag, den 24. Sept., 20 Uhr, in der Bürgerchule, Eingang Schmalfeld.

Erhard Brüdner.

Ämliche Bekanntmachungen.

Am Mittwoch, den 25. September 1935, vorm. 10 Uhr, sollen in Rammenau (Sammelort: Richard Kluges Gasthaus) 1 Personentransportwagen (Opel), in Burkau (Sammelort: Schulters Gasthof), nachm. 2 Uhr: 1 Schrankgrammophon, 1 Tischuhr, 1 Schreibzeug meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden. Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bishofsverda.

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 23. September 1935

(Vernspruchsbericht durch D. R. B. — Ohne Gewähr.)

Preise für 1 Zentner Lebendgewicht		
I. Rinder:		
A. Ochsen		
a) vollfleischig, ausgewählte, höchsten Schlachtwertes		42
b) mittlere vollfleischige		42
c) fleischige		38-41
d) gering genährte		—
B. Bullen		
a) innere, vollfleischig, höchsten Schlachtwertes		42
b) mittlere vollfleischig oder ausgewählte		42
c) fleischig		30-42
d) gering genährte		—
C. Kühe		
a) innere, vollfleischig, höchsten Schlachtwertes		42
b) mittlere vollfleischig oder ausgewählte		38-42
c) fleischig		30-38
d) gering genährte		25-29
D. Färsen		
a) vollfleischig, ausgewähl., höchst. Schlachtwert		42
b) vollfleischig		38-41
c) fleischig		—
d) gering genährte		—
E. Fresser		
mäßig genährtes Jungvieh		—
II. Kälber:		
A. Sonderklasse: Doppellender besserer Mast		—
B. Andere Kälber: a) beste Mast u. Saughälber		70-74
b) mittl. Mast u. Saughälber		60-70
c) geringere Saughälber		53-60
d) geringe Kälber		45-52
III. Lämmer, Hammel, Schafe:		
A. Lämmer und Hammel		
a) beste Mastlämmer	1. Stallmastlämmer	54-57
b) beste, jung. Masthammel	2. Weibemasthämmer	54-57
c) mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	1. Stallmasthammel	50-56
d) geringere Lämmer und Hammel	2. Weibemasthammel	45-53
		42-48
B. Schafe		
e) beste Schafe		45-50
f) mittlere Schafe		40-45
g) geringe Schafe		—
IV. Schweine:		
a) Schweine über 300 Pfund Leb. g.		
1. Fette Speckschweine		53
2. Vollfleischige Schweine		—
b) vollf. Schweine von etwa 240-300 Pfd. Leb. g.		53
c) vollf. Schweine von etwa 200-240 Pfd. Leb. g.		53
d) vollf. Schweine von etwa 160-200 Pfd. Leb. g.		53
e) fleischige Schweine v. etwa 120-160 Pfd. Leb. g.		53
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Leb. g.		—
g) Sauen	1. Fette Specksauen	56
	2. Andere Sauen	—
Kuflieb:		
Rinder: 1031 (darunter 163 Ochsen, 187 Bullen, 541 Kühe, 127 Färsen, 13 Fresser). Zum Schlachthof direkt: 1 Kuh.		
Kälber: 753. Zum Schlachthof direkt: 6.		
Schafe: 936.		
Schweine: 871. Zum Schlachthof direkt: 42.		
Ueberstand: 132 Schafe.		
Marktoerlauf: Rinder flott, Kälber gut, Schafe langsam und Schweine vertieft.		

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogenen Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab (Stall für Fracht, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtverlust ein).

Das heutige Blatt umfaßt 12 Seiten einschließlich der Heimatbeilage.

Durchschnittsaufgabe August 1935: 5822.

Hauptverleger: Verlagsgesellschaft Max Hieberer. Stellvertreter: Alfred Wädel; verantwortlich für den Textteil einschließlich des Bilderdienstes, mit Ausnahme des Sportteils: Max Hieberer, für den Sportteil: Alfred Wädel. Druck und Verlag von Friedrich Wog, G. m. b. H., verantwortlich für die Anzeigenleitung: Melanie Wog, sämtlich in Bishofsverda. — Zur Zeit ist Preis Nr. 4 gültig.

Auch das Brauchtum soll entkonfessionalisiert werden.

Reichsinnenminister Dr. Frick hat kürzlich die Entkonfessionalisierung des gesamten Lebens gefordert. In der Führerzeitung der nationalsozialistischen Jugend „Wille und Macht“ fordert Hasso Volker die Ausdehnung dieser Maßnahme auch auf das Brauchtum. Die Forderung nach einer Scheidung unseres Brauchtums nach arischen und arischen Jüden werde immer notwendiger und damit auch die Forderung nach Befreiung unserer altüberlieferten Bräute aus dem Einfluß der Kirche. Die Kirche habe zunächst versucht, bei ihrem gewaltsamen Einbruch in Germanien die vorhandene reine Volkstutur zu bekämpfen und auszurotten, und wo dies erfolglos war, habe sie die Angleichung des Vorhandenen an die neue Lehre betrieben, was zwangsläufig eine Verfälschung des Alten mit sich bringen mußte. Man habe gewissermaßen eine Gleichschaltung des germanischen Brauchtums zu kirchlichen Zwecken durchgeführt. Der Verfasser belegt dies mit zahlreichen Beispielen. Vor allem müsse eine Vereinerung unserer Festnamen erfolgen, die Faschacht wieder zur Fasenacht, der Walpurgistag wieder zum Walburgsfeiertag, der Johannistag zur Sommer Sonnenwend, die Kirchweih zur Rimes werden. Der Weihnachtsbaum brauche ebensowenig weiter Christbaum genannt zu werden wie die Weisrösche Palmen oder die Lebensbaumzweige Palmzweige. Märkte und Volksfeste, die mit der Kirche absolut nichts zu tun hätten, brauche man nicht weiterhin Martinimarkt oder Simonsmarkt zu benennen. Auch heute hätten die Gleichschaltungsmaßnahmen der Kirche noch nicht aufgehört. Katholische Priester weihen nicht nur Autos, sondern verleihen ihren Gläubigen sogar Bauernwappen, weil dies auch ihnen zeitgemäß erscheine. Die Jugend habe den brennenden Wunsch, das Erbe unserer Väter rein und unverfälscht weiterzugeben. Unser Brauchtum als bester Ausdruck unserer Weltanschauung solle dem ganzen Volke gehören, und es müsse zu diesem Zwecke jenen entwunden werden, die es zu eigenen überstaatlichen Zielen mißbrauchten.

Rundfunk-Zeitung

- Deutschlandsender: Dienstag, 24. September**
- 8:00: Glockenspiel, Tagesbruch, Choral: Eins ist not. Wetter. 8:10: Berlin: Gymnastik. 8:30: Fröhl. Morgenmusik. 9:00: Radio. 9:20: Dresden: Morgenländchen für die Hausfrau. 9:30: Sberzeit. 10:00: Sendebause. 10:15: Königsberg: Ein Schultag im Memelland. 10:45: Fröhl. Kinderarten. 11:15: Seewetterbericht. 11:30: Die Handfrau schalter sich ein: Richtige Gewandzubereitung. 11:40: W. Bauer: Das Saatbeet f. d. Winterfaat; anstl.: Wetter.
 - 12:00: Musik zum Mittag. Barnabas von Gecsb spielt. 12:55: Zeitzeichen. 13:00: Glückwünsche. 13:45: Radio. 14:00: Mitterlei von Zwei bis Drei. 15:00: Wetter, Börse, Programm. 15:15: Deutsche Frauen jenseits der Grenze. 15:45: Heinz. Kaul: Neue deutsche Dinge. 16:00: Musik am Nachmittage. Das Kl. Orchester des Deutschlandsenders. 16:45: Rindenberg: Zwischenprogramm. 17:15: SS-Sport auf dem Sande und in der Stadt. 17:30: Wolf Justin Hartmann liest seine Erzählung: Der Schlangerring. 17:50: Das deutsche Lied. 18:30: Hauptredakteur Frische: Politische Weltanschauung. 18:40: Zwischenprogramm.
 - 19:00: Zwischenprogramm. 19:35: Musikalische Kurzwelt. 19:45: Deutschlandecho. 19:55: Die Abendtafel. Wir forschen nach Sippen und Geschlechtern. 20:00: Kernbruch; anstl.: Wetter und Kurznachr. 20:15: Reichsfeier: Stunde der Nation: Das schnellere Schiff. Eine Funkballade von E. Wedel. Musik: Fr. Lehndorfsen. 21:00: Der betrogene Rabi. Kom. Oper in einem Akt von Chr. B. Gluck. (Musik). 22:00: Wetter, Tages- u. Sportnachr. 22:20: Rindenberg: Weltfunk. 22:35: Eine Kl. Nachtmusik. 22:45: Seewetterbericht. 23:00: Vom 60. Jubiläum des Allgemeinen Deutschen Musikvereins in Berlin. (Musik.)
- Leipzig: Dienstag, 24. September**
- 5:50: Mittelungen für den Bauer. 6:00: Berlin: Choral. Morgenbruch, Gymnastik. 6:30: Vom Deutschlandsender: Guten Morgen, lieber Herr. 7:00: Radio. 7:00: Berlin: Gymnastik. 8:20: Dresden: Morgenländchen für die Hausfrau. 9:00: Sendebause. 10:00: Radio. 10:15: Dresden: Wir fahren ins Landheim. Erfolg. 10:45: Sendebause. 11:00: Werdenachr. 11:30: Zeit. Wetter. 11:45: Für den Bauer.
 - 12:00: Mittagskonzert. Stg.: Hilmar Weber. 12:50: Zeit. Radio. 14:00: Zeit. Radio. 14:15: Vom Deutschlandsender: Mitterlei von Zwei bis Drei. 15:00: Für die Frau: Die Entdeckung der Frauenmode. 15:20: Sendebause. 15:40: Wirtschaftsnachrichten.
 - 16:00: Hausmusik für die Jugend. 16:30: Dr. Borch: Der Chemiker Johannes Wohlfahrt. 16:50: Zeit. Wetter. Wirtschaftsnachr. 17:00: Königsberg: Nachmittagskonzert. 18:30: Dr. Boesler: Vater August und Mutter Anna. Aus der Geschichte der SSF. Wirtschaft. 18:50: Auf der Jugend.
 - 19:00: Vom Deutschlandsender: Die Kaballe Barnabas von Gecsb mit ungarischen Weisen. 19:55: Umschau am Abend. 20:00: Radio. 20:15: Vom Deutschlandsender: Reichsfeier: Stunde der Nation: Das schnellere Schiff. Eine Funkballade. 21:00: Leichterkonzert. Stg.: Blumer. 22:00: Radio, Sport. 22:20: Von allerlei Klängen und Klängebeiden. Erfolg. 22:30: Von allerlei Klängen und Klängebeiden. Erfolg. 22:30: Von allerlei Klängen und Klängebeiden. Erfolg. 23:00: München: Garnierte Tanzstunde.
- Europa-Land: Dienstag, 24. September**
- 19:30: Kellingfors (335,2): Koffini, Gandel u. a.
 - 20:00: Brässel-fz. (433,9): Sinfoniekonzert. Wiga (514,6): Musik b. Mozart, Beethoven, London (343,1): Bromenabendskonzert. Brässel-fz. (321,9): Musikal. Unterhaltung. Kopenhagen (255,1): Coerenmusik.
 - 20:10: Wien (506,8): Singendes, Ringendes Wien.
 - 20:20: Paremberg (180,4): Klaviermusik.
 - 20:30: Straßburg (349,9): Oberon-Cub. v. Weber u. Buzarelli (364,5): Sinfoniekonzert. Budapest (550): Bellini-Weihnachts-Konzert. Kram (276,2): Konzertabend.
 - 21:00: Stockholm (426,1): Musik von Bellini. Brann (523,4): Coerenmusik.
 - 21:15: Rindberg (569,2): Konzert b. Rindberg.
 - 21:30: Beromünster (589,6): Musik von Saint Saens.
 - 22:30: Toulouse (398,6): Russisches Orchester.
 - 23:30: London (343,1): Tanzstunde.
 - 23:50: Kopenhagen (255,1): Mad, Tanzmusik.



Medicus

der naturgemäße Schuh für jeden Fuß!

Unsere neuen **Medicus-Modelle** sind sehenswert!

Ihr Vorteil ist es, wenn Sie uns besuchen!

SCHUHHAUS MAX Brückner

BISCHOWSWERDA / SA. - BAHNHOFSTR. 6

Das Buch ein Schwert des Geistes



Dieses Plakat erscheint zur **Woche des Deutschen Buches 1935** (27. Oktober bis 3. November)

Es soll in Betrieben u. Schaufenstern zum Aushang kommen und für das gute deutsche Buch werben

Der Medicus-Fuß-Berater mit seiner anerkannten orthopädischen Erfahrung steht Ihnen am **24. und 25. September** zur **kostenlosen** Fußprüfung und unverbindlichen Beratung zur Verfügung.

Junges Mädchen Möbl. Zimmer zu vermieten. Stübner Straße 2, III.

Radio-Klinik Albertstraße 5

Älterer allein. Rentner ohne Anhang, mit gutem verträgl. Char., etwas Möbel u. Bekk vorhanden, sucht weils. Hülfe deutsche Rentnerin mit eigener Wohnung. Gefällige Zuschriften unter „R. G.“ an die Geschäftsst. d. S. Bl. erbet.

Stube, Kammer u. Wohnküche vermietet für 1. Oktober od. später Frau Reihner, Dönhofstr. 3.

Der Verein stellt zum letzten Geleit seines zur großen Armee abgerufenen Kameraden **Arno Leuner** Dienstag nachm. 2 Uhr im „Post“ Kameradschaftsführer.

Arno Leuner Seine Beerdigung findet Dienstag, 24. Sept., nachm. 3 Uhr von der Halle des neuen Friedhofs aus statt. Zur Beerdigung stellen die Mitglieder 1/3 Uhr am Schützenhaus. Um zahlreiche Beteiligung bittet der Kameradschaftsführer.

Arno Leuner ist heimgegangen. Für seine Treue sichern wir ihm ein dauerndes Gedenken. Zur letzten Ruhe begleiten wir ihn u. stellen hierzu Dienstag, 1/3 Uhr im Schützenhaus. Zahlreiche Beteiligung erwartet der Kameradschaftsführer. Otto Urban.

KAMMER-LICHTSPIELE

Heute Montag: Zum letzten Mal **Alle Tage ist kein Sonntag**

Nur Dienstag und Mittwoch: **Joan Crawford - Clark Gable** in dem Metro-Goldwyn-Mayer-Großfilm **In goldenen Ketten**

Ein amerikanischer Tonfilm in deutscher Sprache. Die beiden beliebtesten Filmschauspieler Amerikas in einem Film, der die Eleganz der amerikanischen Gesellschaft, das Leben und Treiben an Bord eines Luxusdampfers, eine eigenartige und interessante Liebesgeschichte und nicht zuletzt einen erzieherischen Humor bringt. — In Vorprogramm: Ein Wunderwerk der Präzision in Glasbläserei (die Taschenuhr). Fox (Wende Wochenschen).

Wo: 1/3 7 und 1/3 9 Uhr.

Paul Markmann & Co. Buchführung u. Steuerberatung / Kommanditgesellschaft

Zentrale: Hannover / Bezirksdirektion: Bischofswerda

Leiter: **Richard Dutschmann**, Belmsdorfer Str. 24

empfeht das erprobte und bestens anerkannte Buchführungssystem „**Markmann**“

Auf Grund dieses Systems sind wir in der Lage, die Buchführung und Erledigung sämtlicher Steuerangelegenheiten der uns angeschlossenen ständigen Mitglieder zu wirklich zeitgemäßen Gebühren durchzuführen. Kostenlose Wirtschaftsberatung. - Erbitten Sie noch heute ausführlichen Bericht nebst Referenzen von der obigen Bezirksdirektion.

Es ist bestimmt in Gottes Rat . . .

Nach langer, schwerer, mit unendlicher Geduld ertragener Krankheit verschied am 20. September im Bautzener Krankenhaus mein innigstgeliebter, treusorgender Gatte, unser herzensguter Vater, Sohn, Bruder, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, Herr

Oswin Arno Leuner

Zugschaffner I. R.

im 59. Lebensjahre.

In tiefstem Schmerz **Hedwig Leuner und Kinder** nebst den anderen trauernden Hinterbliebenen.

Bischofswerda und Polenz, im September 1935.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen erfolgt am Dienstag, nachm. 3 Uhr, von der Halle des neuen Friedhofs aus.

Schnaps aus Wether mit Wasser und Himbeerjaff. Große Ausbreitung des Wetherschmuggels an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze.

Der Wetherschmuggel an der tschechoslowakisch-polnischen Grenze hat sich zu einer Gefahr für die Volksgesundheit in Obereschlesien entwickelt. Bei der Neugestaltung der europäischen Landkarte an der südblichen Grenze Oberschlesiens hat sich dort, wo die Oder und die Olsa im Kreise Rynbit die Grenzen zwischen Polen und Deutschland und Polen und der Tschechoslowakei bilden, eine Dreiländerecke gebildet, die mit dem Laufe der Jahre zu einer Großschmuggelstelle sich ausgebildet hat. Der Kreis Rynbit bildet den südwestlichen Teil Oberschlesiens. Unweit der tschechischen und der deutschen Grenze liegen die Ortschaften Worschütz und Girsowitz, die gewissermaßen die Hauptzentralen des Wetherschmuggels bilden. Man wird sich vielleicht wundern, warum gerade Wether geschmuggelt wird. Wether ist aber in der polnischen Gesetzgebung unter besondere Schutzbestimmungen gestellt, nachdem bereits der Besitz von Wether unter Umständen bestraft werden kann. Diese oder ähnliche Schutzbestimmungen bestehen in der Tschechoslowakei und in Deutschland nicht. Daraus erklärt es sich, daß Wether aus diesen beiden Ländern nach Polen geschmuggelt wird. Und zwar auf dem Umweg über die Tschechoslowakei, da, die deutsch-polnische Grenze sehr scharf bewacht wird. Seit zehn Jahren hat sich die Bevölkerung auf dem Lande herartig an Wether gewöhnt, daß es heute als Alko-

holerjeh angesehen werden kann. Zunächst ist dieses Rauschgift wesentlich billiger als Alkohol. Unter entsprechender Verdünnung mit Wasser und unter Beimischung von Himbeerjaff werden aus einem Liter Wether sechs Liter Schnaps gebraut. Trotz dieser starken Verwässerung genügt eine verhältnismäßig kleine Menge zu einem tüchtigen Rausch, weshalb denn auch der Wetherschmuggel so beliebt ist. Der Wethergebrauch ist allerdings allmählich so umfangreich geworden, daß die polnischen Behörden mit aller Schärfe gegen den Wetherschmuggel einschreiten, weil auch Frauen und Mädchen, ja selbst Kinder, mit Leidenschaft dem Wethergenuß frönen.

Der Grenzschutz wird mit unerbittlicher Härte geführt. Die Schmuggler laufen in der Tschechoslowakei den Wether für etwa Mk. 1,10 den Liter. In Polen erhalten sie Markt

3,75 bis Mk. 4,75 dafür. Es ist also, wenn es glückt, ein gutes Geschäft. Aber es glückt eben nicht immer. In besonders dazu hergestellten flachen Blechbehältern, die bis zu 5 Litern Wether fassen, wird die gewinnbringende Flüssigkeit über die Grenze gebracht, also hauptsächlich über die Oder und die Olsa, in die man die Behälter rasch verschwinden lassen kann, wenn die Gefahr des Entapptwerdens besteht.

Wie immer sind die Hauptgewinner Großschmuggler, die in Prag oder in anderen tschechoslowakischen Städten weit vom Schuß sitzen. Die Geld- und Gefängnisstrafen erwischen in der Regel die armen Teufel, die für wenig Geld ihre Haut zu Markte tragen müssen. Die polnischen Zollbehörden haben in letzter Zeit die Grenzbewachung noch erheblich verstärkt.

125 Jahre Münchener „Oktoberfest“. Das „Wiesengaudi“ wieder in vollem Gange. — Ein Bierzean erwartet die Besucher.

In München hat wieder das berühmte „Oktoberfest“ begonnen. Es kann in diesem Jahre seinen 125. Geburtstag begehen.

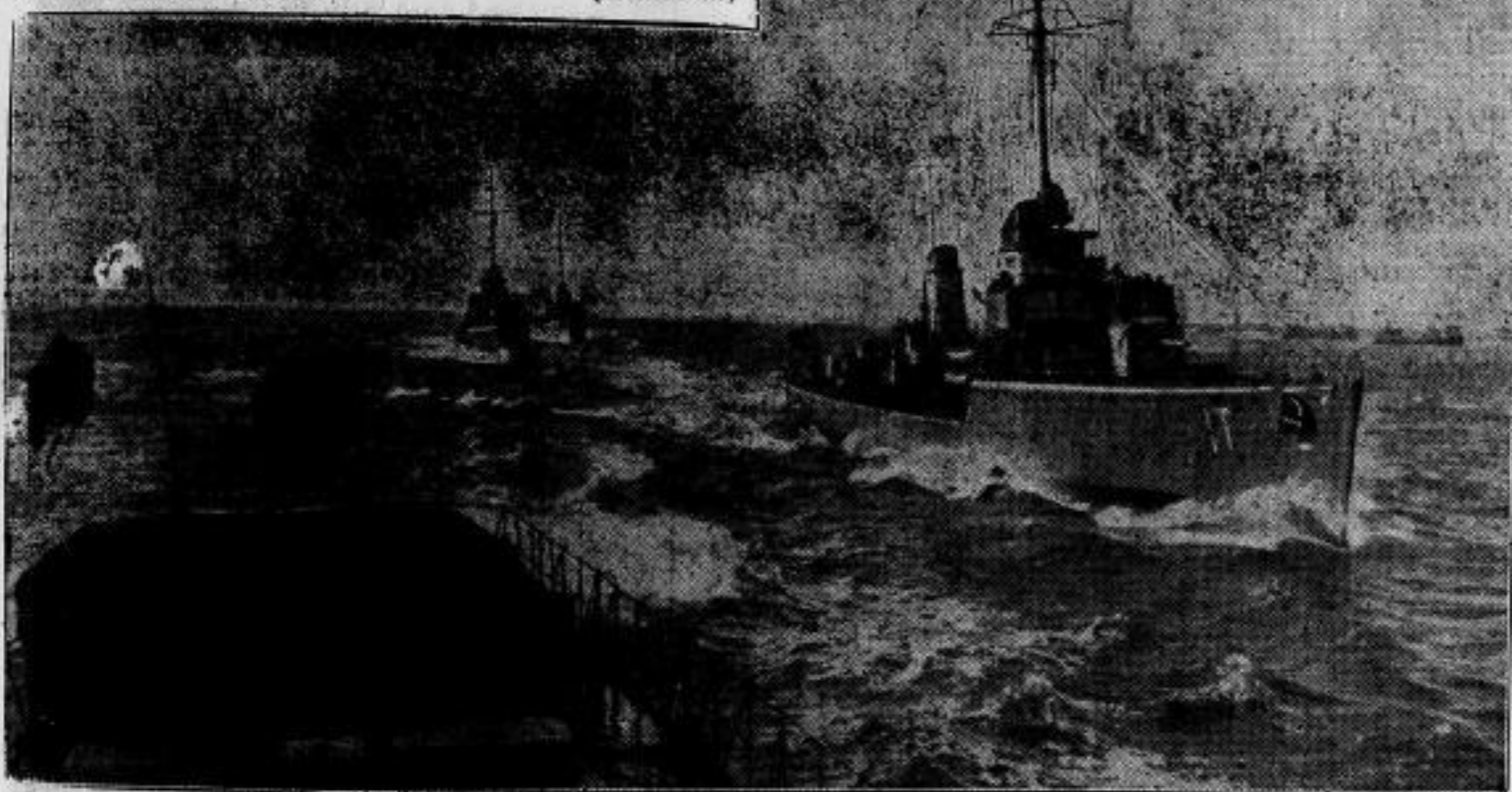
Das weltberühmte bayerische Nationalfest, der große „Wiesengaudi“, wie man am grünen Isarstrand zu sagen pflegt, mit dem ein Landesjahren, eine landwirtschaftliche Ausstellung und sportliche Wettkämpfe verbunden sind, hat wieder begonnen. Nach alter Sitte wird es durch einen Völkerschuh eröffnet, und dann beginnt das lustige Leben und Treiben in der ausgedehnten Zeitstadt auf der Theresien-

wiese, wo der Münchener jede freie Stunde des Tages verbringt. Hoch und niedrig, arm und reich, Städter und Bauern strömen tagtäglich nach der „Wiese“. Standesunterschiede kennt man hier nicht. Alle stimmen in dem Wunsch überein, sich zu amüsieren, die Festwochen gründlich auszukosten. Ein ungeheurer Vergnügungstau mel wie zum Fasching ergreift die Massen, dem niemand widerstehen kann, und mancher Knecht auf dem Lande spart tatsächlich das ganze Jahr seinen Lohn zusammen, nur um in der Lage zu sein, auf dem Oktoberfest ordentlich was draufgehen zu lassen. Namentlich der Umsatz an Bier ist stets gewaltig, er beträgt gewöhnlich 30 000 Hektoliter und mehr. Man mache sich eine Vorstellung von diesem Bierzean!

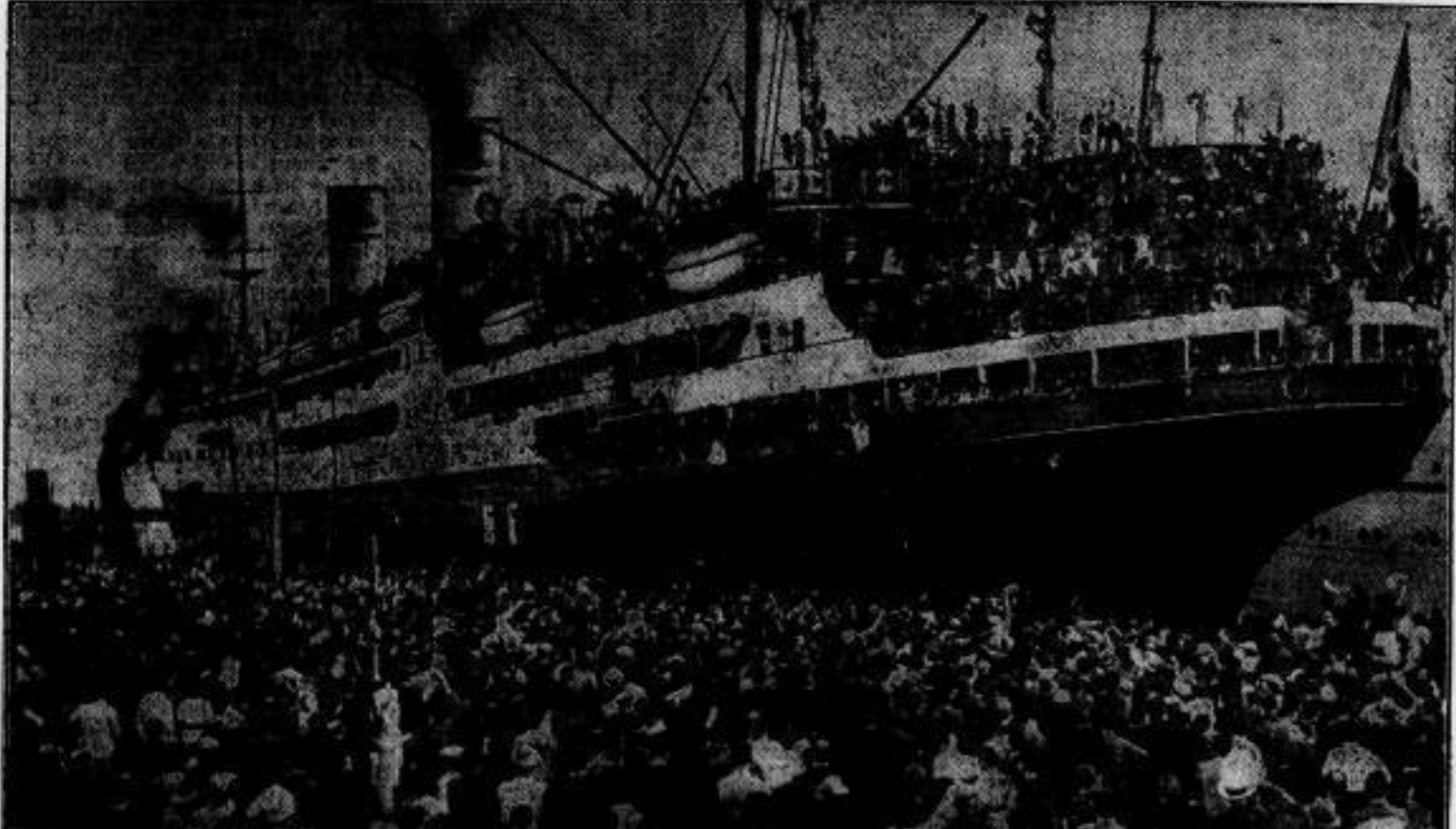
Gerade die bäuerliche Bevölkerung verleiht dem Fest sein besonderes Gepräge. Es wird aber auch etwas geboten, was man anderswo nicht so leicht zu sehen bekommt. Die bekannten Brauereien haben ihre künstlerisch ausgestatteten Zelte, in denen Tausende Platz finden. Daneben reißt sich

Bilder vom Tage.

Torpedo-Halbflotte bei den Manövern in der Nordsee. In der Nordsee fanden soeben Flottenmanöver statt. Eine Flottenschau mußte jedoch wegen des stürmischen Wetters abgeblasen werden. Als letzte Einheit der Flotte kehrte die III. Torpedo-Halbflotte von Cuxhaven nach Wilhelmshaven zurück. Unser Bild zeigt die Torpedohalbflotte während der Fahrt. (Weltbild-M.)



Treffen des Deutschen Landdienstes in Magdeburg. Während einer Ausstellung des Reichslanddienstes in Magdeburg fand dort zum ersten Male ein größeres Treffen des Deutschen Landdienstes der 63. Luft. Hierzu kamen die Mitglieder des Deutschen Landdienstes aus dem Gebiet der Mitteldeutsche zusammen. Auf dem Ausstellungsgelände hatte der Landdienst ein eigenes Zeltlager aufgeschlagen, und die Mädchen sorgten, wie man sieht, selbst für die Verpflegung. (Weltbild-M.)



Italiens Truppenverschiebungen dauern unvermindert an. Immer neue Truppentransporte werden von Italien nach dem afrikanischen Kontinent entsandt. Besonders vermerkt wird in internationalen Kreisen, daß die letzten beiden italienischen Divisionen, die sich an die Front begaben, nicht durch den Suez-Kanal gekommen sind. Da von italienischer Seite erklärt wird, die Truppen seien nicht nach Nordafrika geschickt worden, nimmt man an, daß sie auf den italienischen Inseln des Dodekanes vor Kleinasien ausgeschifft worden sind. Unser Bild zeigt die Abreise des italienischen Truppentransportdampfers „Conte Biancamano“. (Scherl-Wildschütz-M.)



Autobus mit Leuchtgasbetrieb. In Berlin wurden soeben die ersten Autobusse vorgestellt, die mit Benzol mit Leuchtgas betrieben werden. Unterhalb der Motorhaube befinden sich große Gasflaschen, die den Motor speisen. Eine Füllung mit gewöhnlichem komprimierten Leuchtgas reicht für eine Fahrt von 30 bis 65 Kilometer. Mit Hilfsgas dagegen kann man bei einmaligen Tanken den ganzen Tagesbedarf an Brennstoff aufspeichern. Unser Bild zeigt einen Berliner Autobus vor der Gasanstalt beim Tanken. (Preß-Bild-Zentrale-M.)

Schaubude an Schaubude mit den neuesten Attraktionen, die von Ausrufern in phantastischen Kostümen angepriesen werden. Gar nicht zu reden von den zahlreichen Karussells, Schaukeln, Rutschbahnen, Kinos, Panoramen, Menagerien, Kaspertheatern, Würfelspielen, Kaffeegärten, den Fischhühnern, Burgen, Spanferkeln, ja sogar Ochsen-Bratereien. Jedes Zelt hat natürlich seine Musikkapelle (meist Oberländerkapelle) und seine Kellnerinnen in besonderer Tracht. Vor den Eingängen der Bierzelte bilden Frauen und Mädchen Spalier mit Körben mit frischen Semmeln, Mohnwedeln, Salzbrezeln, und vor allem mit Rabi, der bekanntlich in Bapern zum Bier nicht fehlen darf u. massenhaft vertilgt wird. Unternehmlich ist der Anblick dieser riesenhaften Budenstadt namentlich nach Einbruch der Dunkelheit im Schimmer unzähliger weißer und farbiger elektrischer Lampen.

Man möchte annehmen, daß das Oktoberfest mit seiner überaus lebhaften Lebenslust, seiner Urvilchigkeit schon vor Jahrhunderten bestanden hat. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Die Gründung fällt in das Jahr 1810. Als am 2. Oktober der bayerische Kronprinz und nachmalige König Ludwig I. sich mit der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen vermählte, beschloß die Einwohnerschaft Münchens, der Anteilnahme an dem Ereignis durch ein jährlich wiederkehrendes Volksfest Ausdruck zu verleihen. Den Mittelpunkt sollte ein Pferderennen bilden, damals die beliebteste Befestigung. (1883 kamen Velozipedrennen dazu). 1811 verband man mit dem Oktoberfest eine Ausstellung des neugegründeten landwirtschaftlichen Vereins, und diesen Brauch hat man bis heute beibehalten.

Ursprünglich dauerte das Fest nur drei Tage, im Laufe der Zeit wurden zwei Wochen daraus. Jahrzehntelang war die Einrichtung des Festplatzes vor der Sendlingerhöhe, der

1824 der Königin Therese zu Ehren seinen heutigen Namen erhielt, sehr primitiv; die Besucher saßen im Freien auf rohen Bänken, eine Ueberdachung der Bierauschänke und Tanzplätze gab es noch nicht. Die nächtliche Beleuchtung bestand aus Kerzen und nur am Eingang des Festplatzes erhob sich ein Mast mit 3 größeren Lampen. — Seit dem Jahre 1816 halten die bayerischen Schützengilden während des Oktoberfestes ihre Preischießen ab. 1835 wurde die silberne Hochzeit Ludwigs I. 1841 die Enthüllung der Bavariastatue und 1858 das 700jährige Bestehen der Stadt München zusammen mit dem Oktoberfest gefeiert, das bis zum Weltkrieg nur viermal ausgefallen war und zwar 1813, 1854 (wegen der Cholera), 1866 und 1870. Nach dem Weltkrieg entfiel es erst ab 1925 das altgewohnte Leben.

Nicht nur Anlieger fluktuieren.

sd. Glauchau, 23. September. Eine am Donnerstag abgehaltene Versammlung der Unterhaltungsvereine für die Zwaidauer Mulde im Bezirk Glauchau beschloß gegen eine Stimme die Heranziehung von Personen zu Genossenschaftsbeiträgen, die nicht Anlieger sind, aber durch die Arbeiten der Genossenschaft Vorteile oder Schutz haben. Damit ist die Planung der weiteren Muldeinbeziehung von der Glauchauer Flutrinne bis zur Remser Bastei mit einem Kostenaufwand von 1 160 000 RM. endgültig gesichert.

Von der Summe trägt 500 000 Mark der Staat, 200 000 Mark die Reichsautobahn und 175 000 Mark der Bezirk Glauchau und die Genossenschaft. 260 000 Mark sind durch Grundbesitzer des Landesamtes gesichert. Die umfangreiche Arbeit sieht rund 678 000 Tagewerke vor. Das Projekt dürfte in Kürze in Angriff genommen werden.

Turnen, Spiel und Sport

Dreifacher Mercedes-Benz-Triumph.

Caracciola gewinnt den Großen Preis von Spanien. — Jaglioli und von Brauchitsch auf den Plätzen vor Wille und Rosemeyer. — Varzi fuhr mit 174,117 Std.-Kilometer Kundenrekord.

Der letzte öffentliche Große Preis des Jahres hat der deutschen Autoindustrie noch einmal einen beispiellosen Triumph gebracht. Im Großen Preis von Spanien, der am Sonntag auf der Casale-Rundstrecke von San Sebastian zum Austrag gelangte, belegten drei deutsche Mercedeswagen die vorderen Plätze in einem Rennen, das Fahrer und Maschinen wieder härtesten Belastungsproben aussetzte. Rudolf Caracciola, Louis Jaglioli, Manfred v. Brauchitsch war die Reihenfolge am Ziel, dahinter überraschenderweise der Bugatti-Fahrer Wille vor dem Rosemeyer. Alle übrigen, darunter auch Stud und Chiron, wurden zur Aufgabe gezwungen. Damit sind die sechs Großen Preise des Rennjahres beendet. Auf die Bilanz kann die deutsche Industrie stolz sein, denn in fünf Rennen leuchteten die deutschen Farben in Front. Nicht weniger als viermal führte der Meisterfahrer Caracciola die Marke Mercedes-Benz zum Siege. Er gewann die großen Preise von Frankreich, Belgien, die Schweiz und Spanien. Den fünften deutschen Erfolg holte Hans Stud im Großen Preis von Italien heraus, und nur einmal im Großen Preis von Deutschland kamen die ausländischen Vertreter durch den Italiener Tazio Nuvolari zum Siege.

Rekordrennen und Publikumsrekord.
Reiner der vorausgegangenen zehn Großen Preise von Spanien hat eine beträchtliche Menschenmenge auf die Beine gebracht wie dieser 11. Grand Prix. Aus allen Teilen Spaniens waren Ettränge eingetroffen, und als die Prüfung ihren Anfang nahm, war die in den baskischen Bergen hinter San Sebastian gelegene Vortoren-Rennstrecke in ihrer ganzen Länge von 17,350 Kilometer von

einer sich mit echt südbändischer Begeisterung gebärdenden Menschenmenge dicht besetzt, die mit 100 000 sicher nicht zu hoch eingeschätzt ist. Der für die Veranstaltung verantwortliche Automobilklub von Guipuzcoa hatte das Rennen musterträglich vorbereitet und auch für die Verbesserung der Rennstrecke viel getan. So sind viele der zahlreichen Kurven stark überhöht worden, so daß wieder neue Rekorde aufgestellt werden konnten. Durch die Ausläufer der Pyreniden sich hinziehend, ist die Strecke recht hügelig, gestaltet aber trotzdem die Entfaltung höherer Geschwindigkeiten. Besonders auf den Geraden hinter Kilometer 5 beginnend bis zum Kilometer 10,7 bietet sich mehrmals Gelegenheit, mit Vollgas zu fahren, wozu recht reichlich Gebrauch gemacht wurde, denn das Feld löstete sich im Verlaufe der Prüfung sehr stark, so daß zum Schluß nur noch sieben Wagen übrig blieben.

Das Schlusergebnis.
Großer Jubel im Mercedes-Stall, begeistertste Rufe der Menge, als die drei Mercedeswagen nacheinander in kurzen Abständen durchs Ziel druckten. Die Rennstrecke wurde überflutet. Alles bereitete den Deutschen große Kundgebungen. Aus den Händen der Vertreter der spanischen Regierung nahm der glückstrahlende Caracciola den wertvollen Ehrenpreis in Empfang. Das Schlusergebnis lautete: 1. Caracciola, Mercedes-Benz, 519,315 Kilometer in 3:09:59,4 (164 Kilometer Stunden-durchschnitt); 2. Jaglioli, Mercedes-Benz, 3:10:42,4; 3. von Brauchitsch, Mercedes-Benz, 3:11:14,2; 4. Wille, Bugatti, 3:11:54; 5. Rosemeyer, Auto-Union, 3:17:35; 6. Benoist, Bugatti, eine Runde zurück, 3:19:03; 7. Sommer, Alfa Romeo, drei Runden zurück, 3:21:37.

Stadtringrennen in Zittau.

Am Sonntag wurde zum ersten Male das vom D.A.C. Gau Sachsen veranstaltete Stadtringrennen für Motorräder in Zittau durchgeführt, dem 15 000 Zuschauer beiwohnten. Beim Training am Vormittag hatten sich auf der 2,88 Kilometer langen Rundstrecke in den Kurven einige Stürze ereignet, die aber alle glimpflich abgingen. Nach hatte der Berliner Rahnow, der beim Training mit seinem Vordermann zusammengeriet, 30 Meter weit geschleift wurde und ohne Schaden zu nehmen, an einem der Pflasterstraßen landete, mit denen die ganze Strecke gesichert war. Trotz dieses Unfalles bestritt Rahnow am Nachmittag das Rennen, in dem er hervorragende Fahrkunst zeigte. Er schien den Sieg bereits in der Tasche zu haben, als ihn ein Maschinenschaden zur Aufgabe zwang. Schnellster Fahrer war der Berliner Petruschke auf Rudge, der die 86,4 Kilometer lange Gesamtstrecke in 54:24,9 und mit einem Durchschnitt von 97,5 Kilometer bewältigte. Bei den Lizenzfahrern siegte in der 500er-Klasse der Leipziger Heinrich und in der kleinen Klasse der Jschopauer Arthur Müller. Bei den Auswärtfahrern war der Sieger der 500er-Klasse, Kaitel, Jschopau, der Schnellste.

Deutscher Fußball-Vereinspokal.

Polizei Chemnitz und Sportfr. 01 Dresden behaupten sich.

In der am Sonntag ausgetragenen 2. Schlussrunde der Spiele um den deutschen Fußball-Vereinspokal konnten sich die beiden noch im Rennen liegenden sächsischen Mannschaften behaupten. Polizei Chemnitz brachte den 1. FC. Schweinfurt 4 : 2 zur Strecke und die Dresdner Sportfreunde 01 besiegten Hertha-BSC. Berlin 1 : 0. In beiden Fällen war der Sieg der sächsischen Mannschaften verdient.

Sportfr. 01 Dresden — Hertha-BSC. 1 : 0 (1 : 0). 2000 Zuschauer erlebten ein recht hartes Spiel und einen verdienten Sieg der Dresdner. Keine 11. Minute wurde durch den Berliner Kapitän ein Tor erzielt, das die Gäste bemühten sich bis zur Pause und auch in der zweiten Hälfte vergeblich, diesen Vorsprung einzuholen. In der letzten halben Stunde gab die Dresdner wieder den Ton an und hielten das knappe Ergebnis sicher. Bei Hertha verlagerte der Angriff mit Ausnahme von Sobot völlig und stellte mit seinem zerfahrenen Spiel die Dresdner Hintermannschaft im allgemeinen vor keine allzu schweren Aufgaben.

Die übrigen Pokalspiele: VfB. Königsberg — Masovia Bzd 0 : 1; Borussia Breslau — Borussia-Nasensport Chemnitz 3 : 2; Borussia Breslau — Borussia-Nasensport Chemnitz 3 : 4; Eintracht Braunschweig — 1. FC. Jena 7 : 0; Schalke 04 — SV. Rastatt 8 : 0; Spvg. Herlen — Jena 98 1 : 4; VfL. Wernath — Eintracht Hamburg 5 : 3; VfR. Köln — Spetlog. Fürth 0 : 2; SV. Mannheim-Waldhof — Borussia Worms 5 : 1; Freiburger FC. — SV. Stuttgart-Feuerbach 3 : 0; 1. FC. Nürnberg — FC. 04 Ulm 8 : 0; FC. Augsburg — VfR. Mannheim 1 : 4; Hannover 94 — Hoffstein Kiel 4 : 3; Hamburger SV. — Fortuna Düsseldorf 1 : 4.

Knappe Ergebnisse in der Fußball-Gauliga.

In der sächsischen Fußball-Gauliga gab es auch diesen Sonntag eine ausgesprochene Ueberraschung, einen 3 : 1-Sieg von Dresdensia Dresden gegen den SC. Blau. Die anderen drei Treffen brachten knappe Ergebnisse. TuS Radebeul besiegte den Dresdner SC. 3 : 2. Mit dem gleichen Ergebnis behauptete sich der VfB. Leipzig in Hertha. Obenfalls 3 : 2 gegen den Fortuna Leipzig gegen Wacker Leipzig. TuS Radebeul und VfB. Leipzig führen als einzige noch ungeschlagene Mannschaften die Tabelle an. Beide Spitzenreiter treffen bereits am kommenden Sonntag in Dresden aufeinander.

Verein	Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
VfB. Leipzig	3	3	—	—	14:4	6:0
TuS Radebeul Dresden	3	3	—	—	11:4	6:0
Dresdner SC.	3	2	—	1	5:3	4:2
Fortuna Leipzig	3	2	—	1	12:8	4:2
Polizei-Chemnitz	2	1	—	1	6:6	2:2
SC. Blau	3	1	—	2	3:5	2:4
Wacker Leipzig	3	1	—	2	3:5	2:4
Dresdensia Dresden	3	1	—	2	4:8	2:4
Sportfreunde 01 Dresden	2	—	—	2	3:14	0:4
SC. Hertha	3	—	—	3	8:10	0:6

Rieser führt in der Fußball-Bezirksklasse Dresden/Bautzen.

Rieser SV. nach einem 6 : 1-Sieg gegen Südwest Dresden allein in Führung. — Budissa schlägt Radebeul 5 : 1.

In der ostsächsischen Fußball-Bezirksklasse gab es an diesem Sonntag Ueberraschungen auf der ganzen Linie. Wohl hatte man dem Rieser SV. einen Sieg gegen Südwest Dresden an sich zugesagt, aber daß die Dresdner auf eigenem Platz gleich 1 : 6 den Kürzeren ziehen würden kommt doch ganz unerwartet. Der Rieser SV. liegt nun ohne Verlustpunkte allein an der Spitze, da auch der Radebeuler SC. eine gänzlich unerwartete 1 : 5-Niederlage in Bautzen gegen Budissa bezog. Auf dem zweiten Platz hat sich ebenfalls noch ungeschlagene VfB. 08 Dresden gehalten, der mit VfB. Sachsen Dresden leicht 4 : 0 fertig wurde. Endlich bedeutet auch die 1 : 6-Niederlage der Dresdner Spielog. gegen die Freiburger Sportfreunde eine große Ueberraschung.

Verein	Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
Rieser SV.	3	3	—	—	18:1	6:0
VfB. 08 Dresden	2	2	—	—	5:0	4:0
Südwest Dresden	3	2	—	1	10:7	4:2
Radebeuler SC.	3	2	—	1	10:9	4:2
Budissa Bautzen	3	2	—	1	7:3	4:2
Sportfreunde Freiberg	2	1	—	1	6:2	2:2
Spielog. Dresden	3	1	—	2	3:10	2:4
VfB. 08 Sachsen	2	—	—	2	3:8	0:4
Sportklub Jitzau	2	—	—	2	2:10	0:4
Sachsen 1900 Dresden	3	—	—	3	0:12	0:6

Fußball in der Oberlauf.

In der Kreisliga übertraf die 0 : 2-Niederlage des Tabellen-ersten Sportklub Reigersdorf gegen VfB. 48 Bzdau. Ballspielklub Reichenau, der am letzten Sonntag so enttäuscht, legte über den Bauhner Sportklub 4 : 2. In Bzdau kämpften SV. 11 und SC. Reutlich gleichwertig, der Sieg fiel an Reutlich mit 2 : 1.

Fußball in der 1. Dresdner Kreisliga.

2. Abteilung: Fortuna Dresden — Wacker Dresden 4 : 2 (1 : 1); Sportg. 93 Dresden — SC. Großröhrsdorf 1 : 1 (0 : 1); Reutlich SV. Dresden — SC. Straßensdorf Dresden 2 : 4 (0 : 2); TB. Brand-Erdisdorf — VfB. 07 Radeberg 3 : 0 (2 : 0).

Länderspiele.

In Budapest: Ungarn gegen Tschechoslowakei 1 : 0 (0 : 0). In Oslo: Norwegen gegen Schweden 0 : 2 (0 : 1).

Handball.

Handball-Gauliga wieder mit Ueberraschungen.

Die Punktspiele der Handball-Gauliga brachten auch an diesem Sonntag Ueberraschungen. Der Sachsenmeister Sportfreunde Leipzig mußte seine zweite Niederlage einstecken u. wurde vom TuS 1887 Leipzig mit 13 : 9 (8 : 6) geschlagen. Auch die Dresdner Sportfreunde 01 zogen wieder den Kürzeren; die Wilsdr.-TSG. Leipzig gewann in großer Form in Dresden 13 : 3 (6 : 2). Spielog. Leipzig brachte dem TuS. Werdau mit 8 : 5 (4 : 1) die erste Niederlage bei. Der Reutlich SC. 04 Freital verlor auch sein drittes Spiel wieder nur knapp. In Freital besiegte der VfB. Leipzig-Schönefeld mit 10 : 8 (5 : 5) die Oberhand.

Handball der sächsischen Gauliga.

Spielevereinsung Leipzig	Spiele	gew.	unentf.	verl.	Tore	Punkte
TuS. Chemnitz-Gablenz	2	2	—	—	24:16	6:0
Wilsdr.-TSG. Leipzig	1	1	—	—	19:13	4:0
VfB. Leipzig-Schönefeld	3	2	—	1	23:20	2:0
TuS. 1887 Leipzig	2	1	—	1	20:18	2:2
TuS. Werdau	2	1	—	1	15:15	2:2
Sportfreunde Leipzig	2	—	—	2	16:21	0:4
Sportfreunde 01 Dresden	2	—	—	2	8:20	0:4
SC. 04 Freital	3	—	—	3	21:28	0:6

Handball im Kreis Bautzen.

Bauhner SC. — 08 Wilsdrorfer 8 : 8; SC. Reutlich gegen TB. Oberriedersdorf 5 : 8; TB. Eiben — TB. Dörschütz 7 : 7.

Sportverein 08 e. B. Wilschdorf.

Handball:

08 I — Bauhner Sportklub 13 : 6 (2 : 6). Beim Erscheinen der Hiesigen mußte man zunächst annehmen, daß die 08er, mit 4 Mann Ersatz, um eine Niederlage wohl nicht herumkommen würden, schloß doch auch der sonstige Torschieße Dresdler. Aber gerade das Gegenteil trat ein, vor allem in der 2. Hälfte hatten sich die 08er gefunden und spielten sich in eine wunderbare Form hinein. Anfangs sah es allerdings böse um die Hiesigen aus. Hörd, der auch die Wehrmaß der anderen Treffer erzielte, konnte zwar ein Tor vorziehen, dann nahmen aber die Bauhner das Spiel ernst und zogen auf 1 : 6 davon, ehe die Gastgeber, wiederum durch Hörd, zum Bauhnerergebnis auf 2 : 6 verbessern konnten. Nach Seitenwechsel drängten dann die 08er mächtig, das Spiel wurde genauer und vor allem verlag die Stürmerreihe das Schicksal nicht. Man merkte den eingestellten Erfolg überhaupt nicht und 3 Tore waren die Ausbeute tattlich richtiger Spielweise, so daß die Unseren auf 5 : 8 herantamen. Dann wären die Gäste auch wieder einmal dran, trotzdem verbeßerten die 08er weiter, erreichten den Gleichstand und schossen sogar den Führungstreffer, 8 : 7. Allerdings konnten sie diesen Vorzug nicht halten und mußten sich 3 Minuten vor Schluß den Ausgleich gefallen lassen. Der Spielbericht Bauerlich, Turnertreue Bauhner, leitete zufriedenstellend.

Fußball:

08 I. Jgd. — Großschönham 1. Jgd. 4 : 0.
08 Gela — Rannmann II. Rannmann nicht angetreten.

Handball in der Dresdner Bezirksklasse.

Staffel B: TuS Radebeul Dresden — TB. Jahn Radeberg 14 : 1 (5 : 1); TB. Radebeul — Td. Dresden 11 : 10 (5 : 4); TB. Radebeul — TB. Dörschütz 2 : 8 (0 : 4); Td. Pulsnitz — TB. Großröhrsdorf 4 : 7 (3 : 4).

Dresdner Pferderennen.

Der erste Tag des Dresdner September-Meetings stand im Zeichen großer Fäden, kamen doch in sieben Prüfungen nicht weniger als 85 Pferde an den Lauf. Den Vogel schloß dabei der an zweiter Stelle gelaufene Preis vom Großen Garten ab, zu dem zwölf Starter gestartet wurden, während die geringste Zahl von fünf Pferden das Hauptrennen des Tages, das Dreijährigen-Jagdrennen, am Start sah. Hier ging alles drunter und drüber. Lediglich Casco erreichte unter Wolf in gutem Ritt das Ziel, während der als Zweiter eintommende Mars mehrfach ausbrach und am Tribünenrand seinen Reiter auf einmal absetzte, von diesem aber gehalten und nachgeritten werden konnte. Ohne Zwischenfall verlief dagegen das andere Jagdrennen, das über 3500 Meter ging. Die von Reue gerittene Fox schloß im letzten Bogen zu den Führenden auf und gewann auf der Flucht im Handgelenk, nachdem der Reiter, der seiner Unbeherrschung wegen ohne Beuten misief, das letzte Hindernis verweigert hatte. Auf dem vierten und fünften Rennen, zwei Klassikern, lag die Doppelmiete. Kampf, der von Staroffa kräftig in die Entscheidung gebracht wurde und Wdebar, der unter Rosenberger noch ganz zuletzt auf der Außenfähr angekommen kam und mit Kopf gewand, brachten ihren Anhängern die ansehnliche Doppelmiete von 376 : 10. Letztes Rennen machten im einleitenden Zweijährigen-Preis, Märchenprinz und Cocourou, wobei die Welter von Märchenprinz mit einer Auszahlung von 8 : 10 einen schlichten Schnitt machten.

Dem großartig verlaufenen Sonabend stand der Sonntag in feiner Weise nach. 68 Pferde wurden diesmal in acht Rennen geteilt. Wieder gab es zwei Prüfungen auf der Jagdbahn, und als besonderen Anziehungspunkt ein Frauen-Rennen, in dem neun Vertreterinnen des schwachen Geschlechts in den Sattel stiegen. Das Hauptereignis des Tages bildete der Herzh-Klassiker, in dem Rosenberger mit Euanus den Sieger feierte. Allerdings hatte der Wühmannsche Stalljockey dabei viel Glück, denn zuletzt sah es um den Sieg Euanus düster aus, und nur der Tatsache, daß Gelpin von Berndt einen Augenblick zu spät aufsprang wurde, hatte er zu danken, daß er gerade noch als Erster die Rasse durchs Ziel führen konnte. Hordausz erlag in diesem Rennen seinem hohen Bemüht, nachdem er bis in die Jagdgrube geführt hatte. Da auch im zweiten zur Doppelmiete gehörenden Rennen, dem Wilsdröder Jagdrennen, mit Sephth-Krüffler der Favorit gewonnen hatte, gab es diesmal für die richtige Kombination nur 68 : 10 am Lot. Eine zweite Jagdprüfung, das Dresdner Jagdrennen, gewann Bauhner. Gleich dem Sonabend gab es wieder ein totes Rennen, das im Falkenstein Ausgleich der Außenreiter Michi und Rosenau zustandbrachten.

Bedauerlicherweise mußte der bekannte Hindernisreiter Wolf, der im Wilsdröder Jagdrennen bereits am ersten Sprung aus dem Sattel gefallen war, mit gebrochenem Unterarm von der Bahn getragen werden. Er ließ sich sofort nach Berlin überführen, wo er nun für einige Wochen im Krankenhaus wird liegen müssen.

2. Bei
Die
Aus
Die
weh, F
strot und
sge Arde
chowswe
Stadtwa
übung.
rene des
schadere
schen Not
sich bereit
mann, W
schen Not
eingefund
Freiw, F
Radfahr
ll; war
anwehene
anderer
Fahrer
ein. Die
schen 3,05
So
mit bei B
gelangt.
wurde, er

ADM. und den deutschamerikanischen Tatgeboten nach. Die schon vor Jahren unsere Pflichten gegen die gesamte deutsche und auslandsdeutsche Volksgemeinschaft bezeichnet hatten, als: Unterordnung, Zusammenarbeit und Opferbereitschaft. Und F. Strieglers Chor mit Instrumentalbegleitung „Volk will zu Volk“ bot mit seinem dramatischen Steigerungen gleichsam noch einmal ein wirkungsvolles Abbild der gewaltigen Entwicklung des neuen Deutschland.

—* Verkehrsunfall. Am Sonnabendnachmittag in der 3. Stunde kam es auf der Bismarckstraße zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motorradfahrer und einem Dreiradwagen. Der von der Richtung Bahnhofstraße kommende Dreiradwagen wollte in die Rolkestraße einbiegen, als sich von hinten ein mit zwei Feuerwehrlampen besetztes Motorrad näherte, das den Wagen überholen wollte. Troddem der Wagen schon nach links einbog und auch Zeichen gegeben hatte, verfuhr der Motorradfahrer links vorbeizutommen, fuhr dadurch an den Wagen an, so daß dieser umstürzte und auf der Rolkestraße auf dem Fußsteig lag. Der Motorradfahrer stürzte ebenfalls, der Fahrer wurde leicht verletzt und von einem Unwohlsein befallen. Die Fahrzeuge wurden beide beschädigt.

—* Vorsicht Schwindler! Gewarnt wird vor einem Betrüger, der unter dem Namen Franz Ischernio im Lande umherreist und für eine Hamburger Firma Bestellungen auf Reklamemalereien und Lichtreklame entgegennimmt. Nach den polizeilichen Feststellungen wird der angebliche Ischernio bei der Firma nicht beschäftigt. Es ist ihm nur um Erlangung von Anzahlungen zu tun, die Aufträge werden nie erledigt. Der Schwindler ist 26 bis 28 Jahre alt.

Kreis Westlausitz der Deutschen Stenographenschaft.

Sitzung der Kreisvertreter und Unterrichtsleiter in Bischofswerda.

Die Kreisvertreter und Unterrichtsleiter des Kreises Westlausitz der Deutschen Stenographenschaft kamen am Sonnabend im Bahnhofrestaurant in Bischofswerda zu einer Sitzung zusammen, die einen recht guten Besuch der Ortsgruppen des Kreisgebietes aufwies. Der Kreisgebetsführer, Studienrat H. O. R. Bauhen, sprach herzlich Worte der Begrüßung und drückte seine Freude darüber aus, daß die Ortsgruppen Neutirch und Ohorn wieder vertreten waren. Er berichtete nun zunächst über die Tagung in Cunewalde sowie die Dresdner Tagung und den Frankfurter Stenographentag, der einen Ueberblick über die Größe und die hervorragenden Leistungen der Deutschen Stenographenschaft gegeben hat.

Der Ausgestaltung des Unterrichts in den Ortsgruppen wird im Kreise die größte Bedeutung beigemessen. Der Unterrichtsleiter, Handelschullehrer Bartel Bauhen, hielt eine Probeunterrichtsstunde unter dem Zeitgedanken „Stenographische Zeitung und Unterricht“, die mit regem Interesse und großer Anteilnahme verfolgt wurde und den Unterrichtsleitern wertvolle Anregungen für ihre künftige Arbeit gab. An die Unterrichtsstunde schloß sich eine Aussprache an, in der verschiedene Fragen des Unterrichts erörtert wurden. Unterrichtsleiter Bartel teilte mit, daß im Kreis wieder Preiswettbewerbe veranstaltet werden, über deren nähere Ausgestaltung Beschlüsse gefaßt wurden. Kreisgebetsführer H. O. R. sprach nun über Schreibmaschinenleistungen. Die Ortsgruppen müssen sich der Schreib-

maschines mehr als bisher annehmen; denn Kurzschreib und Schreibmaschine gehören zusammen. Es gibt verschiedene Wege, dies zu erreichen, entweder durch Vereinbarung mit der DAF, die beispielsweise in Bauhen den Schreibmaschinenunterricht übernommen hat, oder durch Anschaffung eigener Maschinen oder dadurch, daß man von der Deutschen Stenographenschaft oder Firmen Maschinen mietet. Am vorteilhaftesten sind für die Anschaffung und für die Verwertung bei Preiswettbewerben die Kleinschreibmaschinen. Zu den Schreibmaschinenleistungen werden nur Bewerber zugelassen, die das Fingerringensystem beherrschen; denn wer noch mit 2 Fingern schreibt, ist eben nicht ordentlich ausgebildet. Bei den Leistungsschreibern wird in drei Gruppen geschrieben, Anfänger (mindestens 180 Anschläge), Praktiker (mindestens 240 Anschläge) und Meister (mindestens 300 Anschläge in der Minute). Er teilte im folgenden die näheren Bedingungen mit. Er dankte zum Schluß der gastgebenden Bischofswerdaer Ortsgruppe, nachdem Kassierwart Eckert mitgeteilt hatte, daß die Beiträge für den Bau auf 12 Pfennige erhöht worden sind, so daß für 1935 noch 2 Pfennige nachzuzahlen sind.

Im Anschluß an die Sitzung wurde die neue Bischofswerdaer Handelsschule unter Führung von Handelschuldirektor Hänsel besichtigt.

Frankenthal, 23. Sept. Zu einem besonderen Freuden- und Ehrentage wurde der getrigte Sonntag für Ortsrichter und Fleischbeschauer Theodor Böttger. War es ihm doch vergönnt, im Kreise seiner Lieben, Kindern u. Enkelkindern, bei bester Gesundheit seinen 60. Geburtstag zu feiern. Außer zahlreichen eingegangenen Glückwünschen und Geschenken zu seinem Jubeltage wurde ihm als besondere Ehrung am frühen Morgen vom Männergesangsverein „Niederhain“ ein Morgenständchen dargebracht. Der Jubilar erfreut sich allgemeiner Verehrung und Beliebtheit. Er ist auch über die Grenzen des Ortes hinaus, besonders in weidmännischen Kreisen, eine geschätzte Persönlichkeit. Seit Jahren ist er als Jagdaufsicht für den hiesigen Jagdbezirk tätig und als Heger und Pfleger des Wildbestandes als auch als tüchtiger Weidmann bekannt. Desgleichen gilt der Jubilar aber auch als eifriger Förderer der Geflügelzucht, die er schon seit seiner frühesten Jugend betreibt. Dem Dienste der Allgemeinheit hat er nicht nur seine Kraft als langjähriger Ortsrichter zur Verfügung gestellt, sondern war auch lange Zeit als Gemeindevorstand in ehrenamtlicher Tätigkeit bis vor kurzer Zeit für das Wohl der Gemeinde besorgt. Desgleichen bekleidet er das Amt des Kommandanten des Schützenzuges in der Kriegerkameradschaft in treuester Hingabe und vorbildlicher Aufopferung seit dem Ausscheiden seines Vorgängers im Jahre 1919. Möge ihm auch weiterhin ein erspriehliches Wirken und später ein zufriedener, gesunder Lebensabend beschieden sein.

Hauswalde, 23. Sept. Das Fest der Goldenen Hochzeit feierten am vergangenen Freitag der Gutsauszügler Theodor Maximilian Rißsche mit seiner Ehefrau Caroline Minna geb. Hartmann. Das Jubelpaar erfreut sich noch einer festlichen geistigen und körperlichen Frische. Der Jubelbräutigam steht im 72., die Jubelbraut im 69. Lebensjahre. Am Jubeltage wurden ihnen zahlreiche Ehrungen zuteil, so brachten ihnen in den Abendstunden der Friedrichsche Posaunenchor einige Choräle zu Gehör, desgleichen der hiesige Männergesangsverein, dem der Jubilar schon einige Jahrzehnte als förderndes Mitglied angehört, mit einem Ständchen ihren Ehrentag feierte. Möge ihnen ein noch recht langer und gesegneter Lebensabend im Kreise ihrer Lieben beschieden sein.

Roßhauß, 23. Sept. Zwischenstation für Wanderer. Unmittelbar an der Staatsstraße Dresden—Bauhen liegt der herrliche Gasthof „Zum Elefanten“; die Familie Schuster beheimatet diese alte Gaststätte mit Fleiß und schon seit langem. In ihr befindet sich eine Liebernachts- und Verpflegungsstelle der Amtshauptmannschaft Bauhen für mittellose Wanderer, die seit 5 Jahren besteht. Die genannte Wanderer-Kassette dient als Zwischenstation zwischen den Herbergen Bischofswerda und Bauhen, und so mancher Wanderer hat diese Hilfsstelle schon in Anspruch genommen. Nach Vorlegung seiner Papiere erhält der Wanderer entweder eine Tagesverpflegungskarte (weiß) oder eine Liebernachtskarte (blau). Auf Grund der weißen Karte wird ihm kostenlos ein Mittagbrot verabreicht. Wer im Besitz der blauen Karte ist, bekommt freie Liebernachtung auf einer Stube, sowie Kaffee und Brot. Da die Wanderer-Hilfsstelle Roßhauß nicht nur für den Durchgangsverkehr eingerichtet ist, so erhält jeder Wanderer nur für einen Tag Verpflegung. Erst nach längerer Zeit kann er die Stelle wieder in Anspruch nehmen, denn sonst würde diese wohl immer von Stammkunden besetzt sein. Wie stark die Wanderer-Hilfsstelle in Anspruch genommen wird, geht daraus hervor, daß monatlich etwa 200 Wanderer Liebernachtung und Verpflegung beanspruchen. Noch vor 2 bis 3 Jahren war gerade an der Staatsstraße Dresden—Bauhen der Strom der durchziehenden Wanderer und Bettler fast zu einer Landplage geworden. Zu dieser Zeit hatte die Hilfsstelle einen Zugang mitunter bis monatlich 600 Personen aufzuweisen. Durch die energischen Maßnahmen der Regierung gegen das Bettlertum ist die Zahl bedeutend zurückgegangen. Eine Anzahl jugendlicher Wanderer ist auch beim Arbeitsdienst untergebracht worden.

Schmölz, D.-L., 23. September. Die drei Heiligen Franzensle von Schmölz, Demis-Thumitz und Tröbigau kommen, wie alljährlich, zu ihrem bereits zu schönem und lieber Gewohnheit gewordenen gemeinsamen Herbsttreffen morgen Dienstag, 24. Septbr., nachmittags 3 Uhr, in der Bergwirtschaft des heimatischen Klosterberges zusammen. Herr Pfarrer Richter wird an Hand von Lichtbildern über „Das Werk der Inneren Mission“ reden. Es wird hiermit nochmals herzlich zu diesem Nachmittage eingeladen. Frankenthal, 23. Sept. Ausbruch eines Brandes noch rechtzeitig verhindert. Am Freitagabend vor Einbruch der Dunkelheit konnte der Ausbruch eines Feuers an einem Auszugshaus, das das Amt in einen Fußweg angrenzt, noch rechtzeitig im Keime erstickt werden. Dank der Aufmerksamkeit einer zufällig diesen Weg passierenden Einwohnerin wurde durch schnelles Eingreifen hilfsbereiter Personen eine weitere Ausdehnung des Brandes verhindert, der bei dem um diese Zeit herrschenden Sturm ein gefährliches Ausmaß annehmen konnte. Die Ursache des im Entstehen begriffenen Brandes ist unbekannt.

Tröbigau, 23. Sept. Schießstandeinweihung. Die Kriegerkameradschaft zu Tröbigau nahm am gestrigen Sonntag die feierliche Einweihung ihres neuen Kleinkaliberschießstandes, der hinter dem Wagerischen Erbgericht liegt, vor, womit ein langsehnter Wunsch seiner Erfüllung entgegenging. Zur Einweihung stellte die Kriegerkameradschaft mit der Fraue und der Koffhändlerlagge gegen 1 Uhr mittags am Erbgericht und marschierte sodann nach dem hochgelegenen Schießstand. Der Männergesangsverein unter der Leitung von Lehrer Gressmann bot hierauf in recht klangerreicher Weise die beiden Lieder „Weißes Land“ und „Deutschland, Deutschland“, worauf Vorsteher Rißke im Namen der Kriegerkameradschaft alle Kameraden und Gäste herzlich willkommen hieß, besonders den Vertreter

Sei keiner Anlauf untertan, die krank und unentschlaffen macht. Ein Willensfeuer zünde an, und taghell wird dir auch die Nacht. Franz Eingie.

Grenzen von gestern

ROMAN VON MARIE DIERS

(4. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Brigitte hielt ihren Fuß herrlich fest auf seinem, aber sie fühlte diesmal keinen leisen, halb unbewußten Gegenruck. Das gab ihr eine jähe Beunruhigung. Und zugleich stieg lodern Ungebuld in ihr auf. Ah, der Weg wollte auch nicht glatt werden. Immer wieder züngelte etwas auf; Dinge gab es, die konnte man nicht anrühren, ohne ein Auffammern zu erwarten. Daß Männer im Grunde so disziplinlos waren. Ihr lagen doch auch diese großen Fragen am Herzen, und die Kämpfe, die im schwerverwundeten Vaterland tobten, waren ihr wahrlich nicht gleichgültig. Aber man brauchte sie doch nicht gleich als Messer und Dolch gegen seine Nächsten zu gebrauchen. Der Vater war hier noch der Vernünftiger, wenn er auch unnötig immer an diese Dinge griff; aber er wollte keinen Streit daraus machen, lenkte rührenderweise immer gleich wieder ein. Doch Elwert war wie ein Vulkan, spie Feuer beim ersten Anlaß, ließ sich nicht beruhigen. Sie hatte dies ewige Vermitteln nun auch bald satt. Ihre Geduld riß. Mochten sie diese Geschäfte nun mal allein miteinander durchpauken. Besonders Elwert würde das gut tun. Er verließ sich zu sehr auf sie. Es sollte ihr nun auch einmal gleichgültig sein. Jawohl! Sie war übrigens gekränkter, als sie selber wußte, daß ihre Mahnung diesmal nicht auf ihn gewirkt hatte. Sie ließ ihre Gedanken ungehindert weiter in dieser Richtung bohren, den leise sich anammelnden Groll immer noch mehr anhäufen. Das Frühstück war ohnehin beendet. Sie fragte Elwert nicht, wo er heute arbeite, nahm die Teedüchse, die sie immer selber verschloß, vom Tisch, ging in die hinteren Wirtschaftsräume. Sie war vollkommen zufrieden mit sich. Alles hat bekanntlich seine Grenzen, ihre Nervenkraft hatte sie auch. Dies ewige Beruhigen nach rechts und links ging wohl eine Weile, wochenlang, aber einmal kam das Ende. Nun bitte etwas anderes.

Das andere kam schnell genug. Die Sonne schien. Inmitten des rauhen Frühlings waren ein paar sonnenwarme Tage gekommen. Den alten Hans litt es nicht in der Stube. Er hatte gute Gefühle, frühlingstisch und verführerisch. Daß er den Jungen an einer wunden Stelle getroffen hatte, tat ihm leid, wenn er auch nicht begreifen konnte, warum der immer durch die und dünn zu den Beuten hielt, beinahe als stelle er sich im Ernst, nicht nur in grüner Jungenhaftigkeit gegen ihn selber.

Er wollte es nicht ernst nehmen. Es waren vielleicht nur angeborene Angewohnheiten, Ungezogenheiten, die er sich als Frontsoldat erlaubte. Und der alte Herr dachte auch, wie seine Tochter vorhin: Eine Weile geht so etwas, aber alles hat seine Grenzen.

Heute wurden draußen Kartoffeln gelegt. Die Wagen mit den Säcken waren schon hinaus. Der Alte ging selber in den Stall, ließ sein Reitpferd satteln. Er machte eine ausnehmend gute Figur zu Pferde, breit zwar und schwer, aber niemals schwammig, von blendender Haltung, trotz seiner Sechzig. Er wußte das auch und es freute ihn. Trotz alledem, was ihn innerlich bedrängte, glänzten seine Augen, als er über die sonnigen Felder ritt.

Es war der erste Frühling, seitdem über Deutschland das Unglück hereingebrochen war. Er empfand es in der ganzen Stärke eines alten stolzen Patrioten. Die inneren Zustände zog er in den Kreis desselben Empfindens. Sie waren ein Niederschlag, eine Folge des verlorengegangenen Sieges. Für beides sah er nur daselbe Mittel. Er wollte das Alte zurück, unverändert, undiskutierbar. Die weiche Frühlingsluft küsterte ihm zu, daß seine Wünsche erfüllt werden würden. Daß eines Morgens, wenn die Bevölkerung aus den Betten stieg, überall an den Ecken die Befehlungsbescheide stehen würden. — Lieber Elwert, dann verlierst du deine Hausen auch schneller, als du heute denkst. Schlimm, daß du sie überhaupt hast. Kurz hätte sie nie gekannt. Hätte mir nicht Antworten gegeben, wie ich sie vorhin anhören mußte. Ich werde doch meine Stellung ein bisschen mehr in die Waage legen müssen von jetzt ab.

Die Leute im Feld tauchten auf. Knechte hoben die Säcke mit den Saatkartoffeln herunter. Der Acker war von Menschen übersät. Es ging zum größten Teil noch nach der alten Begethede, obwohl neuerdings eine Kartoffelschälmaschine in Betrieb war.

Am jenseitigen Rain, an einem alten Weidenbaum, stand eine kleine Gruppe müßig. Er unterschied eine Frau zwischen vier oder fünf Männern. Solch Herumstehen war hier keine Mode. Wo war Czida?

Wie er näherkam, sah er, daß der mit in der Gruppe war. Die Frau erkannte er mit seinen guten Augen, die in der Weite scharf sahen, als die Witwe Kobow. Da war wohl etwas im Gange?

Er setzte das Pferd in Trab. Die Leute hatten ihn gesehen, die Gruppe öffnete sich etwas, Czida trat heraus, kam ihm entgegen. Jetzt sah er, daß sein Schwiegerohn mit der Frau redete.

Was hatte das zu bedeuten? War das Weib auffällig oder —

Er traute plötzlich Rössing nicht mehr. Eine dunkle Wolke flog vorüber. Etwas Heißes siedete in ihm auf. Möglicherweise kam er gerade zur rechten Zeit —

Er ließ das Pferd anspringen, sprangte daher, daß von den Hufen die feuchten Erdblampen flogen.

Sie sahen jetzt alle zu ihm hin. Das Tagelöhnerweib, Rössing, die anderen. Aber er sah, daß sein Schwiegerohn weiter sprach, und daß die Frau stoßweise Bewegungen mit den Händen machte.

Als er Czida erreicht hatte, zögerte er das Pferd, ließ es langsam neben dem Wagen hergehen. Es war noch aufgeregter und flieg. Das Gespräch bestand nur aus abgestoßenen Brocken.

„Was geht, zum Teufel nochmal, denn hier vor, Czida?“

„D, der junge Herr — hat nur einen kleinen Disput, Herr Baron.“

„Mit der Witwe Kobow?“

„D — ich möchte lieber fragen, für die Witwe Kobow. Ganz interessant, Herr Baron.“

„Beim Kartoffellegen?“

Es grölte in der Stämme, die vom Pferd herunter kam. Er hielt jetzt am Ackerain, fünfzig Schritt von der Gruppe entfernt. Seine Gestalt zu Pferde hob sich vom lichtblauen Himmel ab, ein Denkmal konnte es sein, so frei und kühn stand es im Raum.

Elwert Rössing empfand es, sogar mit Anerkennung. „Das ist das Herrentum der alten Zeit“, dachte er. „Schön war's auch. Aber jetzt paßt es nicht mehr.“

„Hertommen, alle Mann!“ befahl die Stimme von oben.

Sie traten heran, nur die Frau hielt sich zurück, trat rückwärts bis an den Weidenbaum, schickte feindliche Blicke zu dem Gutsheeren hinüber.

Die fünf Männer standen um ihn herum, der schon in seiner erhöhten Stellung ein Liebergewicht hatte, das er auszunutzen verstand. Elwert hatte den Stühlfuß, der ihm an einer Schlinge im Knopfloch hing, gelöst, lehnte sich darauf. In seinem schmalen Gesicht war ein entschlossener Zug.

„Wißt du uns tadeln?“ fragte er zum Pferderrücken hinaus. „Dein Diener hat vorhin beim Frühstückstisch deine Bemerkung über das Militär gehört, seine eigene Mutter steht da hinten in der Reihe beim Regen. Es hat Unruhe geschaffen, wie ich schon sagte. Sie denken alle daran, wie hier schon einmal Arbeitetudat Koff.“ (Fortsetzung folgt.)

Neu...
Freiwillig...
Stärke...
sich ein...
von dies...
und in d...
beitskam...
ist in der...
Unterha...
fahrpreis...
fahrtr...
RM, mi...
Sonderfo...
entgegen...
berücksich...



Nr. 38. 23. Septbr. 1935

Unsere Heimat

Sonntags-Beilage zum Sächsischen Erzähler



Auß einer kleinen Stadt vor 300 Jahren.

Von C. Bischof.

II.

Nunmehr zu den Stolpner Statuten vom Jahre 1659 selbst!

Der Absatz 1 handelt von der Bestellung der geistlichen Aemter, den Kirchen- und Schuldienern. Etwas besonders Merkwürdiges oder Wissenwertes findet sich für die Allgemeinheit in diesem Abschnitte nicht. Dagegen wird der Absatz 2, welcher sich mit dem Stadtreimente befaßt, stärkerer Beachtung wert sein. Er lautet:

§ 2.

Von Bestellung des Rathsstuhls und Stadt-Regiments, —

Der Rathsstuhl dieser Stadt bestehet in Neun Personen, darunter drey wechselsweise, ein jeder ein Jahr, das Bürgermeister-Amt führen, welche, weil der Rath Amtsfähig ist, auf Ansuchen und Conferirung mit dem Churf. Amte, hierzu, dem Herkommen gemäß, confirmiret und bestätigt werden. So auch ein Bürgermeister mit Tode abgethet, haben die übrigen beyden Bürgermeister zu Eligirung eines neuen die ersten Vota. —

Der Rat der Stadt wurde also von neun Personen gebildet, von denen drei das Amt des Bürgermeisters reihum jeder ein Jahr bekleideten. Die Bürgermeister wurden, da die Stadt dem kurfürstlichen Amte unmittelbar unterstand, von diesem auf Ansuchen und nach erfolgter Besprechung bestätigt. Somit hatte der Rat das Vorschlagsrecht. Da diese Bestimmung so einfach gehalten ist und auf keinerlei Schwierigkeiten eingegangen wird, die sich dadurch ergeben konnten, daß die vorgeschlagenen Personen der Behörde nicht genehm waren, so werden diese Fälle kaum vorgekommen sein. Gegen den oberbehördlichen Spruch gab es an sich keine große Widerrede. Man verständigte sich im wahrsten Sinne des Wortes vorher, d. h. man ließ den Verstand das ausschlaggebende Wort sprechen. Die Auserwählten mußten eben Männer sein, die der Stadt und dem Amte genehm waren, wobei der Ton auf dem Worte Amt liegt. Waren die Betreffenden einmal bestimmt, dann galt die Wahl auf Lebenszeit. Starb einer von den dreien, so hatten die beiden anderen für die Wahl des Ersatzmannes die erste Stimme.

Ein heiteres wie ernstes Bild entrollt sich im dritten Abschnitt.

§ 3.

Von den Freyheiten auf dem Rathhause und im Wein-Keller, auch von dem Wein- und Brandtwein-Schand.

In dem Rathhause, — — darinnen anieho die Raths-Versammlung, und alle gerichtliche Actiones exerciret werden, und auch der Wein und Brandtwein zu iedweders feilen Rauff verzapffet wird, darff Niemand weder Degen, noch Messer, noch ander mörderlich Gewehr, auf den andern zucken

oder entblößen, wer solches thut, der ist seiner Hand verlustiget, und wer sonst darinnen zandet, oder Schlägerey anfänget, wird auf Erkenntniß, mit einer harten Geld-Buße, so gemeiner Stadt berechnet wird, oder mit Gefängniß belegt und bestrafet.

Der Weinschand wird gemeiner Stadt zum Besten in dem Raths-Keller, altem Hertommen nach, behalten, darüber richtige Rechnung gethan, und ein besonderer Weinschande darzu gehalten, dem der Brandtwein-Schand, gegen Erlegung eines gewissen Pachtgeldes, darneben mit vergönnel wird, damit der Weinschande, ohne sonderbare Befoldung, desto leichter erhalten werden kann; Und hat sich kein Bürger, noch andere Einwohner dieses Gewerbes zu unterfangen, darff auch kein Frembder den Brandtwein in andere Häuser tragen und verkauffen, bey Verlust der Waaren, und derienige, so solches kauft, soll nach Erlänntnis des Raths gestraffet werden, darmit diesem wohlherhaltenen Commun-Werde kein Eingriff geschehe, Inmähren auch in den Vor-Jahren, als ehlche sich dieses Beneficii gebrauchen wollen, solches durch einen Churf. Sächß. gnädigsten Befehlich unternommen, und der Rath und gemeine Stadt dabey geschühel worden. — — —

Somit hatte der Rat zu Stolpen das alleinige Recht zum Verkauf von Wein und Branntwein, was ihm anscheinend in der letzten Zeit von einigen Leuten bestritten worden war. In Geldsachen hört die Freundschaft auf, und die Stadt wollte sich die guten Einnahmen nicht verkürzen lassen. So saumselig man mit der Aufstellung der Stadtordnung war, in dem Punkte hatte man sich doch ausgerafft und einen kurfürstlichen Befehl erwirkt, worin der Stadt ihr Recht bestätigt wurde.

Es tat der Würde des Rathhauses keinen Abbruch, daß der Alkoholverkauf dort stattfand, wo sonst die Gerichtstage abgehalten wurden.

Befremdlich ist die Strafandrohung für die, welche mit den Waffen gegen andere vorzugehen beabsichtigten. Diese Bestimmung bezieht sich natürlich auf die Zeit, wo gerichtliche Handlungen vorgenommen wurden, und wo anscheinend mancher, der mit den Entscheidungen unzufrieden war, versuchte, sich auf eigene Faust Recht zu verschaffen oder was er dafür hielt. Seit zehn Jahren war Friede, aber ein Friede auf dem Papier. Diese Bestimmung der Statuten wirft ein gresles Schlaglicht auf die Zustände nach dem 30jährigen Kriege. Der Bürger jener Lage ging nicht ohne Degen, Messer oder andere tüchtige Wehre aus. Er wird gewußt haben, daß es nötig war. Wie viel brotloses Soldatenvolk aus dem großen Kriege strich noch durch das Land! Wie mancher mag nach langen Jahren in das heimatische Stolpen zurückgekehrt oder sonstwie dorthin verschlagen worden sein, der sich schlecht daran gewöhnen konnte, daß es andere Mittel gab, jemandem seine Ansicht begreiflich zu machen als mit Dolch und Messer!

Ein doppeltes Gesicht tragen die Menschen jener Zeit. Man erkennt unschwer den Menschen an sich, den gutmütigen,

behändigen, der den Kleinram des Lebens mit Wichtigkeit behandelt, ja dem diese Dinge ein wesentlicher Lebensinhalt sind. Immer wieder bricht das in allen seinen Äußerungen durch. Und dieser Mensch trägt Dolch und Degen, durch die schlimmen Erfahrungen eines halben Menschenalters gewöhnt, immer auf der Hut zu sein, an rasche Handlung gewöhnt, die keine ruhige Ueberlegung zuläßt, wenn er nicht sofort im Nachteil sein will.

Erheiternd wirkt es auf den Heutigen, daß man in einem Atem gerichtliche Handlungen und Schnapsverkauf nennt, daß der Verkauf in demselben Raume stattfindet, wo so häufig über Sein und Nichtsein eines Menschen entschieden wurde. Unsere Bedenken berührten die Leute von damals nicht. Dem Genuße des Alkohols durfte man sich in diesem Raume freilich nicht hingeben. Den Trinklustigen stand der Ratskeller zur Verfügung. Ein Weinschenke war von der Stadt angestellt, der sein Gewerbe auf eigene Rechnung betrieb. Für den Brantweinkauf mußte er ein gewisses Pachtgeld erlegen. Für den Wein galt das nicht. Es scheint, daß sich die Stolpner mehr an die gebrannten Sachen gehalten haben. Der Schwarzhandel mit Brantwein muß auch geblüht haben, aber entweder ist er nicht von großer Bedeutung gewesen oder man hat aus irgend welchen Gründen behördlicherseits ein Auge zugedrückt; denn die Strafen für derartige Sünden sind recht harmlos. Bewundert wird mancher nach dem Bier fragen. Das war den Stolpnern wichtig genug, in einem besonderen Absatz geregelt zu werden. Aber es mag hier eine Stelle der Chronik eingeschoben werden, die von großer Ergöglichkeit ist, obwohl sie nicht zu den Statuten gehört. Der Herr Pastor und Chronist Gerden muß ein großer Liebhaber des Gerstensaftes gewesen sein, und man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß er ein gemütlicher und wohlbeleibter Herr gewesen ist, der selbst ausprobiert hatte, daß das Biertrinken ansteht; denn sonst wäre er kaum auf den erheiternden Irrtum verfallen, das Bier zur Nahrung zu rechnen. Zumindest, guter, seliger Gerden, ist es auf die Spitze getrieben, das Bier allen anderen Nahrungsmitteln voranzustellen! Man höre und staune, was Gerden im Kapitel XI „Von der Nahrung der Stadt“ schreibt!

„Wie Gott auf unser liebes Vaterland so manchen vorzüglichen Segen geletet hat, Also haben wir auch hiesigen Orts Ursache, ihm für seine Güte zu danken, womit er uns segnet.“

Dahin rechne ich zuvörderst die gute Brau-Nahrung, welche Gott unserer Stadt verliehen hat. Schon zu Bischöflichen Zeiten war man besorgt, einen guten Trunk Bier anzuschaffen, und die Brau-Nahrung in Ausnahme zu bringen. —

Gerden verbreitet sich danach ausführlich über diese Angelegenheit; es muß aber die kurze Probe genügen. Nur ein kleiner Abschnitt, der auf Bischofswerda Bezug nimmt, möge zum Abschluß folgen.

„A. 1555 unterfagte Bischoff Johann IX. — vermöge Befehls de dato Stolpen, — allen und ieden Kretschmarn und Richtern hiesigen Amtes, fremde Biere einzulegen und zu verzapfen, hingegen sollten sie sich des benötigten Bieres lediglich aus denen Stiffts Städten Stolpen und Bischofswerda erhohlen, wo nicht einer oder der andere dñfalls besondere Befreyung erhalten hätte. Nurgedachte beyde Städte sind auch der Bier-Abfuhr halben längst unter einander verglichen. —“

Alte sächsische Sachen — Zum Grufeln oder Lachen.

Von Dr. Johannes Kleinpaul.

„Jungfernlos“.

Das ist ja oft wie bei der Lotterie, ob die Mädchen einen Mann bekommen oder nicht. Um das Glück voll zu machen, gehört aber noch mehr dazu. Deshalb wird jetzt den jungen Leuten das Heiraten auf alle mögliche Weise erleichtert. Et was ganz Neues ist das aber nicht.

Schon Ulrich Schübe aus Chemnitz, zuletzt königlich-spanischer Rat und Regierungssecretarius, machte sich darüber Gedanken und setzte „per testamentum de dato Saragossa den 6. September 1569“ ein Kapital aus, wovon alle Jungfern seines Geschlechts, wenn sie hei-

raten würden, 100 Gulden zur Ausstattung bekommen sollten.

Die auf solche Art Beglückten haben allen Anlaß, sein Andenken zu segnen. Gemeinnütziger aber ist das „Arnoldische Gestift“, aus dem alle Chemnitzer Jungfrauen bei ihrer Verheiratung 40 Gulden zur „Ehesteuer“ erhalten sollen. — Wohl die einzige Steuer, die wirklich Freude macht!

Zweihundert Jahre vorher setzte Carl Heinrich von Jesschwitz, damals Landesältester des Markgrafenthums Oberlausitz, der im Jahre 1772 von seinem Vater das Rittergut Taubenheim bei Eöbau übernahm, ein „eisernes Kapital“ in Höhe von 1000 Talern zu 5 Prozent auf sein Gut aus, mit der Bestimmung, daß von den Zinsen jährlich 40 Taler zur Ausstattung eines armen Mädchens verwendet werden sollten. Dieses Regat nannte man „Jungfernlos“, denn an jedem 9. Oktober, als dem Geburtstage des Stifters, wurden von der Herrschaft sechs Taubenheimer Mädchen im Alter von 18 bis 24 Jahren ausgewählt und „zum Los bestimmt“. Diejenige, die das Los zog, erhielt die 40 Taler, aber nur dann erst, wenn sie innerhalb Jahresfrist als glückliche Braut zum Altare schritt. Kam es nicht dazu, dann wanderte das schöne Geld in die Gemeindefasse, und das war nicht selten der Fall. Mit den restlichen 10 Talern wurden, damit sie nicht ganz leer ausgingen, die anderen fünf Mädchen — und freilich auch der Gerichtsdirektor, der die Sache leitete, der Pfarrer und der Schulmeister — bedacht.

Noch weiter war damals der Kreis der Teilnehmerinnen an einer solchen Lotterie in Zittau gezogen. Dort hatte der Rammerrat Besser 30 Taler zur Ausstattung einer vaterlosen armen Bürgerstochter zwischen 16 und 30 Jahren bestimmt. Auch an seinem Geburtstag, dem 10. Juli, fiel jedesmal die Entscheidung. Die das Los zog, bekam das Geld bis zu ihrer Verheiratung verzinst. Blieb sie so lange ledig, dann wurde es ihr mit dem 30. Jahre ausgezahlt.

So wurde vielen geholfen. In Gnaudstein aber bekam selbst während des Dreißigjährigen Krieges jede sittsame Braut nach der Trauung 2 „Engelsthaler“ aus der Kirchenkasse.

In ältester Zeit traten die deutschen Bräute „mit fliegendem Haar“ vor den Altar. Daran erinnert noch der Name der zierlichen blauen Nigella, die jetzt in allen Gärten blüht, vom Volksmunde „Gretel im Brautkranz“ oder „Braut im Haar“ genannt. Nach der Trauung wurde den jungen Frauen von den Brautjungfern der Schleier umgelegt. Darauf bezieht sich die folgende Bestimmung in den Zittauer „Statuten“ vom Jahre 1567: „Es sollen auch keine Frauen, sie seien jung oder alt, reich oder arm, mit unverhülltem, unverdeckten Munde in die Kirchen eingehen bei Verlust einer Mark, so oft solches geschieht, damit eine Jungfrau von einem Weibe unterschieden werden kann.“ Erst in ihrem neuen Heim kam die junge Hausfrau — unter die Haube.

„Vater August“ als Rector Magnificissimus.

„Augustus machte sich mit Bauern viel zu schaffen“, sagt ein altes Volkslied. Dieser rastlos tätige Volkswirt hat bekanntlich in ganz Sachsen massenhaft viele Kirschbäume gepflanzt, aber gleichwohl war mit ihm „nicht gut Kirschessen“. Landgraf Philipp von Hessen, der ihn besser, als nur vom Ansehen kannte, meinte einmal, „er kenne ihn also, daß Derselbe kein Scherzvogel“.

Auch die Professoren seiner beiden Universitäten sollten das, merkwürdigerweise fast gleichzeitig (1577), wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen, erfahren.

In Leipzig wollte Kurfürst August damals einen neuen Schulturn bauen, der „den Paulinergarten auf etnige Ellen berührte“. Dagegen erhoben die „Universitäts-Verwandten“ einhelligen „Protest“. Und nun erging folgendes landesherrliche Reskript an den dortigen Rat:

„Wir begehren hiermit gnädigst befehlend, ihr wollet sie lassen protestieren, ihr aber mit dem Bau unserm Befehl nach nichtsdestoweniger procedieren, auch in solchem Turm ein sonderliches Stüblein für solche Protestanten und andere Herren von der Universität, so sich der Gebühr nicht verhalten, bauen lassen, ob man des künftig bedürfen möchte.“

Nach Wittenberg aber sandte er damals, am 13. Mai, folgendes Schreiben:

„Da die Universität ihre Gerichte und Privilegien so hoch anzieht, sie aber nicht besser als bisher gebrauchen wollen, würden Wir verursacht, solche Privilegien gänzlich wieder aufzuheben, die Professoren bei den Köpfen zu nehmen, ihre Gerichte wieder einzuziehen und in andere Wege zu bestellen oder ein paar Fähnlein Knechte in die Stadt zu legen, die allenthalben Frieden wirken sollten, welches ihnen auch zu keinem Frommen gereichen würde.“

Hirt und Herde.

Im Sommer 1591 wurde der Superintendent von Pirna, Balthasar Kademann, wegen seiner Hinnigung zum Kryptokalvinismus seines Amtes verlustig erklärt und mußte am 3. August die Stadt verlassen. Er begab sich mit seinen Kindern zu alten Gönnern in die Grafenschaft Mansfeld. In großer Menge und unter heißen Tränen begleitete ihn seine Gemeinde bis über die Elbe, wo er beim Abschied tröstend zu ihr sagte: „Mit Weinen laßet ihr mich wegziehen. Mit Freuden werdet ihr mich wieder holen“, was dann auch noch vor Ablauf desselben Jahres geschah. — Indessen war er keineswegs immer mit seinen Schäfchen zufrieden. In seiner Hausbibel hatte er zu den Schriftworten Ezechiel 3, 7: „Das ganze Haus Israel hat harte Stirnen“, angemerkt: „wie die zu Pirnen“.

Bloß . . .

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geriet das Schloß Hohnstein in der Sächsischen Schweiz in so argen Verfall, daß der dortige Amtmann sich am 24. April 1776 zu einem ausführlichen Bericht darüber nach Dresden genötigt sah. Darin heißt es: „Wie nämlich am gestrigen Tage durch das Herabfallen eines Steines aus dem baufälligen hies. Schloßthore ein Mensch hätte ums Leben kommen können, wenn nicht die göttliche Obhut es noch gemendet, daß durch einen herabfallenden Stein bloß das Brustbein an einem Mädchen entzwei geschlagen . . .“

„Russische Schautel“.

Wenn Peter der Große in Sachsen weilte — er kam mehrfach — hatte man mit ihm immer seine liebe Not. Im Jahre 1711 dirigierte ihn der Dresdner Hof ins Erzgebirge. Damals befand sich in Saigerhütte Grunthal ein mächtiges Hammerwerk im Gange, das des Zaren höchstes Entzücken erregte. Er konnte sich nicht satt daran sehen, wie der gewaltige Hammer in einem fort auf und nieder sauste. Dieser Schwung imponierte ihm über die Maßen, und plötzlich kam er auf den Einfall, ihn zu besteigen und auf ihm durch die Luft zu reiten, und war nicht wieder davon abzubringen. Zur Freude seiner russischen Begleiter, zur Verwunderung der Hammerleute und zum Entsetzen der Kavaliere, die ihm August der Starke mitgegeben hatte, schwang er sich wirklich auf den Hammer und hieß den Mark und Bein erschütternden Schlägen lange stand.

3 und 3 und 3 und 3 und 3.

Wer nach Döbeln kam, dem zeigte man dort überall dreierlei: 3 Stadtteile und 3 Vorstädte mit 3 Bürgermeistern, 3 Kirchen mit 3 Türmen und 3 Gottesäckern, 3 Tore und 3 Pförtchen in der Stadtmauer, bei diesen Durchlässen wieder zweimal 3 Mühlen mit 3 Wehren, 3 Jahrmärkte und 3 Roßmärkte, und dreimal, zuerst im Jahre 1333, brannte das alles ab.

Die Leineweber.

Ein Oberlausitzer Heimatroman von D. Kar Schwär.
(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Hatte das Männchen mit den besonders geschärften Ohren etwa gar seine Gedanken vernommen? Was Kern nun noch redete, hörte Matthes nicht mehr: ihn beschäftigte der Gedanke, ob er die Gelegenheit zur Vergrößerung seines Anwesens im jetzigen Zeitpunkte nicht als glückliche Fügung betrachten und nützen müsse.

Daheim lud er die Ware ab. Dann begab er sich zum Nachbar.

Eine Stunde später eröffnete er seiner Frau und seinem Jüngsten, daß er das Grundstück des Pantoffelmachers kaufen und dann Pferdestall und Schuppen errichten werde.

„Jeses, Moan, rediste denn irre?“, rief die Hanne. Und wie er ihr nun die Notwendigkeit vor Augen führte, schüttelte sie den Kopf: „Wenn ol Aber du stirzt dich doch as Unglück! Mir kinn doch ni od immer Schulden machen! Du hurgst ja uff Teufel kumm raus! Woas soll od noa warden! Die Kinder warn doas später auszuboaden hoan! — Ree, Traugutt, mach od doas nil Hier uff mich!“

Er tat so, als wollte er sich's noch einmal durch den Kopf gehen lassen. Aber nur, um die Frau zu beschwichtigen; denn in Wirklichkeit hatte er mit Riekel schon eine bestimmte Abmachung getroffen.

Nachher suchten ihn, wie in solchen Fällen immer, selber Zweifel an, ob er wohl richtig gehandelt hatte. Er fragte sich ernsthaft: bin ich etwa doch dem Größenwahn verfallen? Dann kam er wieder zu dem Ergebnis: es bleibt mir nichts anderes übrig! Ich muß diese neue Sorge auf mich nehmen, wenn ich nicht aufs tote Gleis geraten will. Es gibt jetzt kein Rückwärts mehr. Wenn er nur noch eine Reihe von Jahren gesund blieb und Christoph mit ganzer Liebe bei der Sache aushielt! Und wenn nur keine Rückschläge durch Kriege oder andere Ereignisse kamen. Diese Gefahr bestand immer. Ueber Schleswig-Holstein zog sich ein politisches Gewitter zusammen. Die Zeitungen deuteten an, daß kriegerische Auseinandersetzungen bevorstünden. Wer weiß, was sie der Leinweberei brachten. Und dennoch mußte es gewagt werden. Am nächsten Tage besprach er alles noch einmal mit der Hanne. Von der Wahrscheinlichkeit eines zweiten Dänischen Krieges erwähnte er nichts. Die Hanne sagte endlich: „Nach's, wenn du denkst, doas ni anderich gitt! Aber ich hoa gewoant, und Christoph hoat's gehurt. Mir sulln die Kinder ni amol Burwirse machen. Und huffentlich verlab. ich's ni, doas sie dirsche machen missen!“

So wurden denn der Ankauf des Nachbargrundstücks und der Bau des Stalles und Schuppens beschlossen. Nur fehlte der Baumeister auch noch durch, daß das Wohnhaus der Matthesens Ziegeldach erhielt und in Riekel's Haus lauter Webstuben eingerichtet wurden. Die Hanne schlug die Hände überm Kopf zusammen.

Indessen wurde eifriger denn je geschafft. Matthes hatte bereits Maschinengarn verweben lassen, da ihm nicht genug Handgarn geliefert werden konnte. Was fertiggestellt wurde, ging ihm ab wie warme Semmeln. Da wünschte die Hanne schließlich auch, daß die Baulichkeiten nur bald ausgeführt würden, damit man in keiner Weise mehr behindert wäre.

Im Herbst machten die Eltern noch einmal eine ärgerliche Erfahrung mit Christoph. Der „Kleine“, wie er von ihnen und den Geschwistern noch genannt wurde, zeigte wieder einmal seinen Dickkopf.

Luiße richtete ihm eines Sonntags Grüße von Frau Maschel und Maria aus, er sollte zu ihnen zur Kirme kommen. Die Mutter freute sich über diese Einladung und hielt es für selbstverständlich, daß er ihr folgte. Christoph aber war über und über errötet und sagte, nein, er ginge nicht hin. Mutter, Vater und Schwester schüttelten die Köpfe. Warum nicht? Ob er denn Maschels beleidigen wolle? Er gab keine rechte Auskunft und verharrte nur dabei, daß er nicht hinginge. Der Vater stellte ihm dar, daß sie allen Grund hätten, mit Maschels in gutem Einvernehmen zu bleiben. Sie befänden sich in Frau Maschels Schuld, und wenn sie die gute Frau beleidigten, könnte es schlimme Folgen haben. Christoph erwiderte: dann sollte doch der Vater zur Kirme gehen. Oder die Mutter. Oder beide. Oder August. Luiße weinte. Das hätte sie nicht geglaubt, daß Christoph so unhöflich und verstockt und obendrein dumm wäre. Wenn man ihn einlade, dürfe nicht jemand anders kommen. Er wolle sonst so viel verstehen, da müßte er sich auch das sagen können. Auch der Mutter kamen die Tränen. Sie hatte gedacht, daß der Junge sich das Trohen abgewöhnt habe, nun sah sie, er war noch immer derselbe. Sie gab aber ihre Hoffnung noch nicht auf, ihn noch unstimmen zu können. Als gegen Abend die Jordanmutter wieder einmal vorsprach, wandte sie sich hilfesuchend an diese. Sie erzählte ihr's von der Einladung.

Die Jordanmutter meinte: „Na, hoat enner denn su woas schunn gehurt? Dan Burschen mecht ich amol sabn, dar do ni garne ja soite!“ Und nan glaubte sie ein feines Ueberredungsmittel gefunden zu haben, sie sagte: wer weiß,

ob nicht die Tochter ihn wieder einmal sehen wolle? Ein hübsches, ordentlich ein „arber“ Mädchen wäre die Maria. „Und do ieberläßt du dir doas noa? Ich, wenn ich du wär, Christoph, ich wellt mir die Gefaiengeheit wuhrnahm und mich roahaln a dan Broten. 's is a geduppelter Broten, Christoph! Dar uffn Tiesch kimmt, nu dan koannste wu-anderfch o hoan, aber den andern, dan warn sie dir ni i. deroal oabitten. Mußt ni eesfüllg fenn, Christoph! Amende denkste, die is zu vurnahme fir dich? Aber du bist doch o a schmuder Karte und verricht woas Urndtliches, do brauchst du o ni goar zu bescheiden fenn. Und Maschels woarn friher Handwaber genau wie deine Eltern, und ihr sehd ih uff darselben Waige, dan Maschel beschriften hoat. Na? Wenn sie ni Gefoallen a dir gefunn hätten, do täter sie dich schunn ni eisoaden?“ Sie sagte ihn an der Schulter und wiederholte: „Su a hitfch arber Maidel, wie die Moaria is. Die stitt andern oa. Do heest's uff dr Hutt fenn, doas sie ni enner wegschnoappt!“

„Suht mich a Ruhe“, rief Christoph, riß sich los und schoß hinaus.

Die Jordanmutter wurde arg verlegen. Hatte sie eine Dummheit gemacht? Aber sie hätte nur gesagt, was sie schon manchmal gedacht und was ihr gar nicht so unrecht und unmöglich erschienen wäre, sagte sie.

Die Hanne nickte ihr zu. Das waren doch auch ihre Gedanken gewesen. Und wenn auch noch kein Wort darüber gesprochen worden war, so ahnte sie doch, daß auch Frau Maschel mit ihr einig war. Luise hatte es längst heraus, daß Maria Christoph gern hatte, und hegte die schönsten Hoffnungen für den Bruder. Aber der Dickkopf vernichtete sie selbst. Wieder strömte ihr das Wasser aus den Augen. Was sie denn nun Maschels ausrichten sollte?, fragte sie.

Sie sollte für die Einladung danken und sagen, daß Christoph kommen würde, sagte der Vater.

Aber da würden sie ja vergeblich auf ihn warten; denn er käme ja eben nicht. Und dann würde die Sache noch ärgerlicher.

Er werde sich Christoph noch einmal vornehmen und ihm klarmachen, was sich gehörte, sagte der Vater.

Aber er solle ihn ja nicht zwingen, sonst macht der Kerl gar noch Dummheiten, bat Luise. Und die Jordanmutter stimmte ihr bei. Sie bedauerte, daß sie sich hineingemengt habe. Wenn einer so einen Burschen zu etwas überreden wolle, wozu er nun einmal keine Luste habe, erreiche einer doch zumeist das Gegenteil. „Aber amende kimmt er o salber noa zir Bernunft!“

So mußten auch die Eltern sich einstweilen trösten.

Am nächsten Tage wurde die Sache gar nicht erwähnt und nur wenig zwischen Eltern und Sohn gesprochen. Es gab auch glücklicherweise so viel zu tun, daß man nicht die Zeit zu einer ruhigen und gründlichen Aussprache gefunden hätte. Die Mutter merkte Christoph aber an, daß er beunruhigt war. Er mochte nicht mit sich ins reine kommen. Als sie mit ihm allein in der Stube war, wandte sie sich in bittendem Tone an ihn: wie er's denn nun halten wolle? — Womit denn? — Nu, das wisse er doch. — Er wolle an Maschels schreiben. — Schreiben? Was denn? — Daß er nicht kommen könne, weil er den Bruder besuchen wolle. — August besuchen? Sie hätten doch gar nichts ausgemacht. — Er habe sich das überlegt. Er wolle sich von August einmal die Maschinen zeigen lassen, von denen er gesprochen habe. Das sei wichtiger für ihn, als auf eine Kirme zu gehen. — Sie suchte ihn noch einmal zu überzeugen, daß es sich darum handle, mit den Leuten Freundschaft zu halten, die es immer gut mit ihnen gemeint hätten. Aber es war umsonst. Nicht zehn Pferde brächten ihn hin!, sagte er fest. Die Mutter war unglücklich. Sie mußte die Lade oft stehen lassen, um sich die Tränen aus den Augen zu wischen. Später nahm der Vater sich den Sohn vor. Aber auch er erreichte nichts. Christoph wußte keine Gründe anzugeben, warum es ihm zuwider war, Maschels zu besuchen. Genug, er mochte nicht.

„Woas is denn englich a dan Karln gefoahren?“, sagte der Vater traurig zur Mutter. Sie errieten es nicht.

Christoph schrieb eine Karte an Maschels und schickte sie fort.

Am Tage der Kirme, zu der er geladen war, machte er sich frühzeitig auf nach dem Dorfe. in dem Bruder August Maschinenschlosser war.

Luise kam erst vier Wochen später wieder heim. Sie . . . ete nicht mit dem „Kleinen“. Den Eltern aber konnte sie die Beruhigung bringen, daß Frau Maschel und Maria ihnen Christophs Verhalten nicht übel auslegten.

Christoph ging tagelang mit finsterner Miene umher. Er hätte sich selbst zerreißen mögen! Warum nur? Sah er seine Ungehörigkeit ein? Bereute er sie?

Es mochte wohl so sein; denn als bald darauf die Zinsen an Maschels zu zahlen waren, sagte er selbst, er wollte sie hinbringen, um dem Vater den Weg zu ersparen. Gut, er sollte sehen! — Danach trat wieder besseres Wetter ein.

(Fortsetzung folgt.)

Dies und das —

Kurz: für jedermann etwas!

Spaßhaftes von nah und fern.

Berichtet von Paul Gottlöber, (Goldbach) Stollberg i. Erzg.

(Fortsetzung.)

29. Eil Eil Herr Doktor!

(Eine Junggesellenrede auf die Damen.)

Mein Onkel Friß war ein älterer Junggeselle und Arzt in Göda, einer der umfangreichsten Pfarochien der nördlichen Oberlausitz.

Einst war er auf das Gut des Herrn von Bohla zur großen Abendtafel geladen und lehrte auf dem Ritt dahin zuvor bei meiner Mutter in Demih ein, die sich eben anschickte, mein kleines Schwesterchen zu baden. — Das zierliche Hemdchen, damals „Westerhemdchen“ genannt, lag bereits auf der Sofalehne ausgebreitet.

Mein Onkel war ebenso prattisch wie zerstreut und hatte daheim in der Sofaecke einen gewissen Vorrat von frischen Taschentüchern liegen, um beim raschen Ausbruch zu Krankenbesuchen sofort ein solches zur Hand zu haben, und in die hintere Rocktasche zu stecken.

Bei der Unterhaltung mit meiner Mutter, seiner Schwester, hatte er sich heute ziemlich verspätet, weswegen der Abschied in aller Eile geschah.

Als er vom Sofa aufstand, griff er in seiner Gewohnheit nach dem vermeintlichen Taschentuchvorrat hinter sich und steckte eins davon in seine Fracktasche, ohne daß es meine Mutter bemerkte.

Dann ritt er fort zur großen Abendtafel!

Unter den Gästen befand sich auch ein „reicher Damenstolz“, und meinem Onkel lag als Junggeselle der Lobspruch auf das schöne Geschlecht ob!

Er entledigte sich seiner Aufgabe mit gewohnter, schauspielerischer Meisterschaft und geriet sogar in eine elegische Schilderung seines Berkassenseins, wobei er, um „das Salz seiner höchst frevelhaften Tränen“ zu werbergen, das Taschentuch aus der Fracktasche hervorzog und in voller Weite über sein Gesicht ausbreitete!

Zunächst herrschte allgemeine Stille — aber dann brach ein stürmisches Gelächter aus — und nicht nur bei den Herren.

Was hielt mein Onkel vor sein betrübtes Antlitz? — Ein „Mädchen-Westerhemdchen“ mit den zwei Ärmelchen und ihren rosenroten Kanten!

30. Die gefährdete Osterverkündigung.

Lehrer (einen Schüler ernstlich ermahnend): „Lißmann, Ostern rückt immer näher heran. Halten Sie sich tüchtig dazu, sonst kann ich Sie nicht verfehen!“

Schüler (den Lehrer scharf anblickend): „Herr Doktor, an mir soll's nicht liegen!“

31. Eine höfliche Kinderbitte

Zwei kleine Mädchen spielten mit dem Ball vor dem Stangenzaune eines erzgebirgischen Landes-Anstalts-Garten, worin eben Sträflinge mit Gemüsebau beschäftigt waren.

Da sprang der Gummiball in großem Bogen über den Zaun und blieb vor den Füßen eines Gefangenen liegen.

Die Mädchen waren vor Schreck ganz ratlos und überlegten, wie sie wieder in den Besitz ihres schönen Balles gelangen sollten.

Da sagte sich das eine ein Herz und rief höflich durch den Zaun hindurch: „Herr Spihbube, seien Sie doch so gut, und geben Sie uns den Ball wieder!“

Der „Herr Spihbube“, dessen Rechtsbegriffe über fremdes Eigentum ungetrübt geblieben waren, warf lächelnd das Spielzeug über den Zaun zurück und sagte freundlich: „Da habt Ihr euer Eigentum wieder. Ihr könnt auch noch weiter spielen; der „Herr Spihbube“ wird euern verirrtten Ball allemal zurückgeben!“

32. Das Opfer der Wäsche.

Mutti hat große Wäsche aufgehängt, die auch bald abgenommen werden kann. Da zieht ein drohendes Gewitter auf! Alles eilt herbei, um die schneeweiße Wäsche noch ins Trockene zu retten. Zu spät! Der Regen pläht hernieder und Mutti läßt sich zu heftigen Vorwürfen gegen solchen Dank für Fleiß und Mühe hinreißen.

Da weist sie Friß, der kleine Hiltlerjunge, vorwurfsvoll zu recht: „Mutti, mahnt er, „man muß doch seine Wäsche dem Vaterlande opfern können!“

(Fortsetzung folgt.)